

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Fachbereich Ökotrophologie

Studiengang Gesundheit

Gesund durch Tiere

—

**Mensch-Tier-Konzepte für die
Gesundheitsförderung und die Prävention**

Diplomarbeit

Tag der Abgabe:	26. August 2005
Vorgelegt von:	Elke Forman Wagnerstr. 128 22089 Hamburg
Matrikelnummer:	1644512
Betreuende Prüfende:	Prof. Dr. Anette C. Seibt
Zweiter Prüfer:	Dr. Raimund Geene

Inhaltsverzeichnis

TABELLENVERZEICHNIS	5
1 EINLEITUNG	6
1.1 RELEVANZ DER THEMENSTELLUNG	6
1.2 METHODIK UND STRUKTUR	7
2 GRUNDLAGEN DER MENSCH-TIER-BEZIEHUNG	9
2.1 ENTWICKLUNG DER FORSCHUNG ZUR MENSCH-TIER-BEZIEHUNG	9
2.2 PRÄVALENZEN VON HEIMTIEREN IN DEUTSCHLAND UND EUROPA	11
2.3 TIERARTEN UND MENSCHLICHE KONTAKTMÖGLICHKEITEN	16
2.4 WIRKUNGEN VON MENSCH-TIER-KONTAKTEN AUF DIE MENSCHLICHE GESUNDHEIT	19
2.5 METHODEN ZUR MESSUNG DER MENSCH-TIER-BEZIEHUNG UND PROBLEMFELDER	25
2.6 THEORIEMODELLE DER MENSCH-TIER-PROZESSE	27
2.6.1 Biophilie-Hypothese	28
2.6.2 Modell: Analoge Kommunikation	28
2.6.3 Modell: Soziale Unterstützung und Sozialer Katalysator	29
2.7 LANGZEIT AUSWIRKUNGEN VON HEIMTIERHALTUNG	30
3 FORMEN VON TIERGESTÜTZTEN KONZEPTEN	32
3.1 THERAPEUTISCHE TIERGESTÜTZTE KONZEPTE	33
3.2 PÄDAGOGISCHE TIERGESTÜTZTE KONZEPTE	36
3.3 TIERGESTÜTZTE AKTIVITÄTEN	39
3.4 HYGIENE UND TIERSCHUTZ	40
3.4.1 Hygienische Voraussetzungen	40
3.4.2 Schutzkriterien für Tiere	42
4 OPERATIONALISIERUNG EINER TIERGESTÜTZTEN GESUNDHEITSFÖRDERUNG UND PRÄVENTION	44
4.1 TIERGESTÜTZTE GESUNDHEITSFÖRDERUNG	44
4.2 TIERGESTÜTZTE PRÄVENTION	47
4.3 DIFFERENZIERUNG GESUNDHEITSFÖRDERUNG/PRÄVENTION UND THERAPIE/PÄDAGOGIK	48
5 IMPLEMENTIERUNG EINER TIERGESTÜTZTEN GESUNDHEITSFÖRDERUNG UND PRÄVENTION	50
5.1 MENSCH-TIER-KONTAKTE IM SETTING KINDERGARTEN	51

5.2	MENSCH-TIER-KONTAKTE IM SETTING SENIOREN- UND PFLEGEHEIM	55
5.3	MENSCH-TIER-KONTAKTE IM SETTING GEFÄNGNIS	58
6	DISKUSSION	60
7	LITERATURVERZEICHNIS	63
	DANKSAGUNG	70
	EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG	71

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Heimtierpopulation und Verteilung in deutschen Haushalten 2003 _____	12
Tabelle 2: Haushaltsgröße und prozentualer Anteil der Heimtierhaltung _____	13
Tabelle 3: Soziodemographisches Profil und prozentualer Anteil der Heimtierhalter ____	13
Tabelle 4: Heimtierhaltung in Europa 2004 _____	15
Tabelle 5: Heimtiere in ausgewählten Ländern der Europäischen Union _____	15
Tabelle 6: Physiologische Effekte durch Mensch-Tier-Beziehungen_____	22
Tabelle 7: Psychologische Effekte durch Mensch-Tier-Beziehungen _____	24
Tabelle 8: Soziale Effekte durch Mensch-Tier-Beziehungen_____	25
Tabelle 9: Differenzierung Gesundheitsförderung/Prävention und Therapie/Pädagogik_	49

1 Einleitung

*„Noch sind wir weit entfernt,
das tierische Leben erkannt zu haben,
und noch studieren wir an Tieren, in der Absicht,
uns selbst kennen zu lernen“
Alfred Brehm*

1.1 Relevanz der Themenstellung

Das Zusammenleben von Menschen und Tieren hat eine lange Geschichte. Tiere waren und sind Arbeits- und Lebenspartner und somit Teil des menschlichen Lebens. Die Verbindung zum Tier als Jagdgefährte und Arbeitstier hat in den Industrienationen an Bedeutung verloren. Mit der kulturellen Entwicklung und deutlich seit Ende des 19. Jahrhunderts verändert sich die Beziehung und das Bewusstsein zum Tier dahingehend, dass das Haustier als sozialer Partner des Menschen an Relevanz gewinnt und in den Lebensraum integriert wird (Otterstedt, 2001:10 ff). Diese Bereitschaft wird am deutlichsten an der Tatsache, dass der Mensch dem Tier einen Namen gibt, und es somit individualisiert (Greiffenhagen, 1993:26).

Diese Entwicklung führt dazu, dass zunehmend auch die psychischen, physischen und sozialen Wirkungen von Heimtieren wahrgenommen werden. Tieren wird durchaus eine Einflussnahme auf das menschliche Wohlbefinden, die Lebensqualität und somit auch auf den Gesundheitszustand eingeräumt. Menschen entwickeln sich in Abhängigkeit von ihrer Umwelt, ihrer Kultur und auch ihren Tieren. Die Erkenntnisse und Berichte über diese Effekte hat zur Folge, dass die präventive, pädagogische und therapeutische Bedeutung von Tieren zum Thema empirischer Forschung und Praxis wird (Bergler, 2000:7 ff). Besonders im angelsächsischen Raum ist diese Entwicklung der Mensch-Tier-Beziehungen seit Jahrzehnten zu beobachten. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es erst seit den achtziger Jahren erste Studien und Handlungsansätze (Greiffenhagen, 1993:16).

Die Bedeutung von Mensch-Tier-Interaktionen auf die Gesundheit wird aktuell nicht mehr bestritten. Sie können einen vielfältigen Beitrag zum menschlichen Wohlbefinden und zur Lebensqualität leisten. Deutlich wird dies anhand einer Studie, die die Daten des Deutschen Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) und des International Social Science Survey Australia (ISSS-A) von 1996 bis 2001 analysiert. Es wurden die Langzeitauswirkungen von Heimtierhaltung auf die Gesundheit bzw. die Inanspruchnahmehäufigkeit des Gesundheitsversorgungssystems analysiert. Die Ergebnisse zeigen einen signifikanten Gewinn

an Wohlbefinden und eine Einsparung der Arztkontakte durch das Zusammenleben mit einem Heimtier (Robert Koch-Institut, 2003:9).

Auf diesen Erkenntnissen beruht die Motivation für diese Arbeit. Die Tatsache, dass der Mensch-Tier-Kontakt ein gesundheitsförderndes Potential beinhaltet, hatte zur Folge, dass eine persönliche Auseinandersetzung mit den derzeitigen Ansätzen und Inhalten der Gesundheitsförderung und Prävention stattfand. Es wurde deutlich, dass sich im Bereich der Gesundheitsförderung und Prävention mit dem Ansatz und den gesundheitlichen Ressourcen der Mensch-Tier-Beziehung kaum befasst wird.

Daraus ergeben sich folgende Fragestellungen, die durch diese Arbeit beantwortet werden sollen:

- Wie ergeben sich gesundheitliche Potentiale für den Menschen durch den Kontakt mit Heimtieren?
- Ist die Entwicklung einer tiergestützten Gesundheitsförderung und Prävention möglich?
- Wie können therapeutische und pädagogische Konzepte der Mensch-Tier-Beziehungen für die Gesundheitsförderung und Prävention genutzt werden?

Ausgehend von der These, dass durch Heimtier-Beziehungen die menschliche Gesundheit gefördert und verbessert werden kann, ist das Ziel dieser Arbeit, ein Konzept der tiergestützten Gesundheitsförderung und Prävention zu erstellen und in unterschiedliche Handlungsfelder zu implementieren.

1.2 Methodik und Struktur

Für die Beantwortung der oben angeführten Fragestellung wurde eine Sekundäranalyse der bestehenden Literatur durchgeführt, die sich mit der Mensch-Tier-Beziehung beschäftigen.

Nach einer Einleitung werden im Kapitel 2 die Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung dargestellt, um einen thematischen Überblick zu bieten. Dafür wird zunächst die Entwicklung in diesem Bereich aus Sicht der internationalen und nationalen Forschung dargestellt. Als Grundlage dient die Definition und Klärung von Begrifflichkeiten, die mit der Thematik im Zusammenhang stehen und die Darstellung von Prävalenzen der Heimtierhaltung im internationalen Vergleich.

Danach folgt ein Überblick über die Kontaktmöglichkeiten und Wirkungsmechanismen zwischen Mensch und Tier und deren möglichen gesundheitlichen Auswirkungen. Die unterschiedlichen Messmethoden dieser Mechanismen und den damit verbundenen Problemen werden im Folgenden beleuchtet. Die anschließende Beschreibung der bestehenden Theoriemodelle der Mensch-Tier-Beziehung sollen diese Aspekte erläutern. Anhand einer wissenschaftlichen Studie werden die gesundheitlichen Mensch-Tier-Auswirkungen dargestellt.

In Kapitel 3 werden die beschriebenen Grundlagen in einen theoretischen und praktischen Bezugsrahmen eingeordnet. Es erfolgt eine Beschreibung verschiedener tiergestützter Konzepte mit ihren Ansätzen, Zielen, Inhalten und Umsetzungen. Anschließend wird kurz auf die hygienischen und tierschützenden Rahmenbedingungen eingegangen.

Zentrale Bestandteile dieser Arbeit stellen Kapitel 4 und 5 dar. Sie beinhalten die Darlegung der Operationalisierung einer tiergestützten Gesundheitsförderung und Prävention sowie die Implementierung der Ansätze in verschiedenen Handlungsfeldern. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Darstellung der gesundheitsförderlichen Wirkmechanismen und Potentialen im Mensch-Tier-Kontakt in verschiedenen Altersstufen und Lebenswelten. Es werden Aspekte thematisiert, die eine Nutzung der möglichen gesundheitlichen Ressourcen durch die Mensch-Tier-Beziehung zulassen.

Im letzten Kapitel erfolgt eine Diskussion der Arbeit und ihrer Erkenntnisse.

2 Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung

Ursprünglich haben sich nur einzelne Fachwissenschaften mit dem Thema Mensch-Tier-Beziehung beschäftigt, im Besonderen die Zoologie, Veterinärmedizin und Verhaltensforschung. In den letzten Jahrzehnten erkannten auch die Humanmedizin, Psychologie in verschiedenen Fachrichtungen und (Heil-) Pädagogik den Forschungsbedarf auf diesem Gebiet. Dieser entstand durch die publizierten Praxiserfolge im Bereich der Mensch-Tier-Beziehungen. Die gewonnenen Erkenntnisse werden in verschiedenen therapeutischen und pädagogischen Konzepten umgesetzt. In diesen wird deutlich, dass es keine klare Kausalwirkung bei der Auseinandersetzung mit dem menschlichen Verhalten in der Wechselbeziehung zu Tieren geben kann. Da menschliches Verhalten das Ergebnis der Wechselwirkung zwischen dem Individuum und seiner Umwelt ist, werden die Gegebenheiten von Menschen unterschiedlich erlebt und verarbeitet. Somit sind die Reaktionen und Befindlichkeiten im Umgang mit Tieren entsprechend (Bergler, 2000:285).

„Das, was Heimtiere für einen Menschen bedeuten, was sie für ihn sind, ist von seinen Bedürfnissen und Wünschen, aber auch von den Belastungen, wesentlich mitbestimmt.“ (Bergler, 2000:285).

Obwohl laut Literatur keine monokausalen Wirkungen zu differenzieren sind, ist es aufgrund der Forschungslage sowohl theoretisch als auch empirisch möglich zu zeigen, welche Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Tier entstehen können. Sie sind die Grundlage für Prozesse, die beim Menschen ausgelöst werden und zum menschlichen Wohlbefinden und damit zur Lebensqualität beitragen können.

Neben der Darstellung dieser Wirkungsprozesse wird in diesem Kapitel ein Überblick über die internationale und nationale Forschungslage der Mensch-Tier-Beziehung und die Heimtierhaltung gegeben. Darauf aufbauend erfolgt eine Beschreibung der bestehenden Theoriemodelle und der gesundheitlichen Auswirkungen von Heimtierhaltung.

2.1 Entwicklung der Forschung zur Mensch-Tier-Beziehung

Die Anfänge der tiergestützten Therapien sind in den Vereinigten Staaten zu finden. Die positiven Berichte aus der praktischen Arbeit mit Tieren hatten zur Folge, dass die wissenschaftliche Erforschung des helfenden und heilenden Einsatzes von Tieren begonnen wurde.

Der bahnbrechende Anstoß in diese Richtung bildete die therapeutische Arbeit und Publikation des amerikanischen Kinderpsychotherapeuten Boris M. Levinson über seine Erfahrungen mit Tieren als Co-Therapeuten im Jahre 1969 (Greiffenhagen, 1993:14 f). Levinson hatte im Rahmen seiner Therapie per Zufall festgestellt, dass ein Tier die Wirkung eines Katalysators bei menschlichen Interaktionen haben kann. Bei der Ankunft eines verhaltensgestörten Jungen mit seinen Eltern, der keinerlei körperlichen und verbalen Kontakt zu seiner Umwelt aufnahm, kam es in seiner Praxis zu einer Begegnung mit Levinsons Retriever-Hund. Das Tier nahm Kontakt mit dem Jungen auf und das Kind begann, mit dem Hund zu reden. Levinson erkannte, dass es dem Jungen mit dem Tier leichter fiel, mit seiner Umwelt in Kontakt zu treten und setzte diese Erkenntnis gezielt in der Therapie ein. Offenbar fungierte das Tier als „Eisbrecher“, der es schaffte, die Reserviertheit des Jungen aufzubrechen. Levinson behandelte weitere Kinder im Beisein seines Hundes. Er stellte fest, dass sich die Kinder durch die Anwesenheit des Hundes entspannten. Der Prozess der Vertrauensbildung zwischen Kind und Therapeuten war kürzer und die Vertrauensbasis stärker (Neitzel, 2003:168 f).

Diese Publikation gab in den Vereinigten Staaten den Anstoß zu einer Vielzahl wissenschaftlicher Studien und Forschungsarbeiten in den 70er Jahren, u. a. über den Einsatz von Tieren in der Therapie. Es wurde deutlich, dass 48% der befragten Therapeuten gelegentlich in ihrer Arbeit Tiere einsetzen. Auch das Psychologen-Ehepaar Elisabeth und Sam Corson trug mit seinen Beobachtungen und Studien wesentlich zur systematischen Erfassung der tiergestützten Therapie bei (Stellhorn, 2001). Durch diese Pionierarbeiten wurde der Begriff ‚pet facilitated therapy‘ geprägt und zum Schlagwort des neuen Wissenschaftszweigs ‚Mensch-Tier-Beziehung‘ (Greiffenhagen, 1993:15).

In diesem Bereich der angewandten Forschung bildeten sich im Laufe der Jahrzehnte eine große Anzahl von Institutionen, die sich mit der Mensch-Tier-Beziehung befassten. Daraus entwickelte sich die heutige internationale Dachorganisation „International Association of Human-Animal Interaction Organizations“ (IAHAIO) mit Hauptsitz in Renton (Washington, D.C.). Als Folge des internationalen Zusammenschlusses aller Institutionen, die sich mit dem Thema Mensch-Tier-Beziehung beschäftigen, ist die IAHAIO in Organisationen weltweit untergliedert, z. B. in Großbritannien (Society für Companion Animal Studies), Deutschland (Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft, Hamburg), Society for the Study of Human Animal Relations (Japan) (Neitzel, 2003:170 f). Das erklärte Ziel ist:

„To promote research, education and sharing of information about human-animal interaction and the unique role that animals play in human well-being and quality of life“ (IAHAIO, 2004).

In Deutschland vollzog sich die Entwicklung der Mensch-Tier-Ansätze im internationalen Vergleich langsamer und erst seit den 80er Jahren gibt es systematische Studien. Der praktische und programmatische Einsatz von Tieren als Helfer und Heiler, z. B. im Bereich der Psychotherapie oder in Institutionen wie Altenheime und Krankenhäuser, findet in den letzten Jahren immer mehr Anwendung (Greiffenhagen, 1993:16).

Auf dem Gebiet der Mensch-Tier-Beziehung und ihrem Aktionsfeld sind der Würzburger Verein „Tiere helfen Menschen“ und der Berliner Verein „Leben mit Tieren“ neben vielen anderen seit Jahren aktiv und unterstützen diese Entwicklung. Im Bereich der wissenschaftlichen Untersuchungen dieses Themenfeldes ist der „Forschungskreis Heimtier und Gesellschaft“ in Hamburg (Mitglied IAHAIO) zu nennen.

Für die weiteren Ausführungen ist es erforderlich, dass begriffliche Grundlagen verdeutlicht werden. Darauf aufbauend wird nachfolgend die Heimtierhaltung im internationalen Vergleich beschrieben.

2.2 Prävalenzen von Heimtieren in Deutschland und Europa

Im Sprachgebrauch werden verschiedene Begriffe in Bezug auf das Zusammenleben von Menschen und Tieren verwendet. Eine klare Definition und Unterscheidung von Heim-, Haus- und Nutztieren ist anhand des historischen Hintergrundes aufzuzeigen:

„Haustiere sind – im Gegensatz zu Wildtieren – vom Menschen domestiziert, das heißt über Jahrtausende hinweg in enger Gemeinschaft gehalten und gezüchtet worden. Ein Haustier wird aus Liebhaberei oder als das Nutztier gehalten. Zu den Haustieren zählen also Hund und Katze, aber auch Pferd, Rind, Schaf und Ziege“ (Olbrich, Jonas, 1998:3).

Die Deklaration für Heimtier lautet:

„Der Ausdruck Heimtier bezeichnet ein Tier, das der Mensch insbesondere in seinem Haushalt zu seiner eigenen Freude und als Gefährten hält oder das für diesen Zweck bestimmt ist“ (European convention for the protection of pet animals, 1987).

Das heißt, dass alle Tierarten gemeint sind, die allein aus Liebhaberei und nicht zum wirtschaftlichen Nutzen und meist im Haus gehalten werden. Das betrifft sowohl Haustiere als auch Wildtiere (Olbrich, Jonas, 1998:3).

Neben der Benennung bietet die Darstellung der Präsenz von Tieren in der Bevölkerung und der länderspezifische Vergleich die Möglichkeit, Aspekte der Bedeutung von Heimtierhaltung zu verdeutlichen.

In Deutschland werden insgesamt 22,9 Mio. Heimtiere (ohne Zierfische und Reptilien) in Haushalten gehalten (Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe, 2005). Die folgende Tabelle verdeutlicht die Verbreitung der verschiedenen Tierarten in den Haushalten. Dabei ergibt sich, dass die absolute Anzahl der Tierarten in den Haushalten bei den Katzen am höchsten ist (7,3 Mio.), gefolgt von den Kleintieren (5,9 Mio.) und Hunden (5 Mio.). Betrachtet man die Haushaltsgröße, zeigt sich, dass im größten Anteil der Haushalte (15,2 %) Katzen und in 13,3 % der Haushalte Hunde gehalten werden.

Tierarten	Gesamt Mio.
Hunde	5 Mio. in 13,3% der Haushalte
Katzen	7,3 Mio. in 15,2% der Haushalte
Kleintiere	5,9 Mio. in 5,6% der Haushalte
Vögel	4,6 Mio. in 6% der Haushalte
Aquarien	1,9 Mio. in 4,1% der Haushalte
Gartenteiche mit Fischen	1,2 Mio. in 3,5% der Haushalte
Terrarien	0,4 Mio. in 1,1% der Haushalte

Quelle: Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe Deutschlands e. V., 2005.

Tabelle 1: Heimtierpopulation und Verteilung in deutschen Haushalten 2003

In Tabelle 2 wird deutlich, dass die Heimtierhaltung in Mehrpersonen-Haushalten am größten ist. Die persönliche Schlussfolgerung einer Interpretation dieser Zahl ist, dass ein Zusammenleben mit einem Tier eher in Betracht gezogen wird, wenn im Haushalt Kinder leben. Für die geringe Akzeptanz eines Heimtieres in Ein-Personen-Haushalten spielt evtl. die Tatsache eine Rolle, dass Einzelpersonen mit einer dauerhaften Verantwortung und Pflegeleistung für das Tier stärker belastet sind und sich insofern seltener für eine Tierhaltung entscheiden.

Haushaltsgröße	Haushalte mit Heimtieren
1-Personen-Haushalt	23%
2-Personen-Haushalt	34%
3-Personen-Haushalt und mehr	43%

Quelle: Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe Deutschlands e. V., 2005.

Tabelle 2: Haushaltsgröße und prozentualer Anteil der Heimtierhaltung

Bei der Betrachtung der Heimtierhaltung in Haushalten im Bezug auf die menschlichen Altersstufen ist signifikant, dass in der Altersspanne ab 30 Jahren die prozentuale Tierhaltung mehr als doppelt so hoch (24%) wird, als in den Lebensjahren davor (11%). Die häusliche Integration von Tieren bleibt in allen weiteren Altersstufen fast durchgehend auf diesem Niveau.

Alter	Haushalte mit Heimtieren
Bis 29 Jahre	11%
30 – 39 Jahre	24%
40 – 49 Jahre	24%
50 – 59 Jahre	17%
Über 60 Jahre	24%

Quelle: Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe Deutschlands e. V., 2005.

Tabelle 3: Soziodemographisches Profil und prozentualer Anteil der Heimtierhalter

Eine detailliertere Darstellung der Heimtierhaltung im Bezug auf das menschliche soziodemographische Profil bietet eine Studie des Industrieverbands Heimtierbedarf e.V.. Es wurden 2000 Halter und Nichthalter zu den wichtigsten Motiven und Barrieren der Heimtierhaltung in Deutschland befragt. Die Ergebnisse machen deutlich, dass in absoluten Zahlen Paare ohne Kinder und Singles ab 40 Jahren die meisten Heimtiere besitzen. Eine prozentuale Verteilung der Tierarten macht Folgendes deutlich:

Paare ohne Kind und Singles ab 40 Jahre stellen

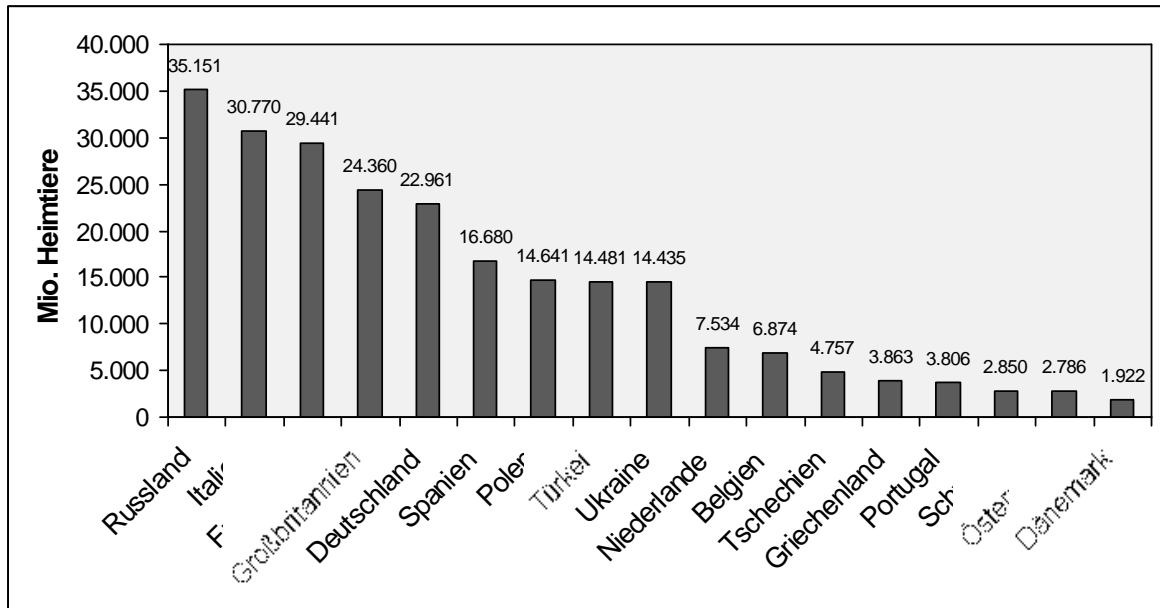
- 60% der Katzenhalter-Haushalte
- 59% der Hundehalter-Haushalte
- 58% der Ziervogelhalter-Haushalte
- 48% der Zierfischhalter-Haushalter
- 38% der Kleintierhalter-Haushalter

Wird die Quotenverteilung innerhalb der einzelnen Bevölkerungsgruppen betrachtet, zeigt sich eine andere Gewichtung:

- Der Anteil der Heimtierhalter ist in der Gruppe der Paare mit Kindern bei allen Heimtierarten am höchsten.
- Der Anteil der Heimtierhalter ist in der Gruppe der Singles ab 40 Jahren bei allen Heimtierarten am geringsten. Sie halten am ehesten eine Katze oder einen Hund, aber kaum Kleintiere und Zierfische (Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe Deutschlands e. V., 2005).

Neben der Darstellung der Heimtierhaltung in Deutschland ist es sinnvoll, die genannten Daten in Relation zu anderen Ländern zu setzen. Laut Tabelle 4 zeigt sich, dass Deutschland in der Heimtierhaltung in absoluten Zahlen an fünfter Position von siebzehn aufgeführten europäischen Ländern steht. Die Anzahl der Tiere erlaubt allerdings keine Rückschlüsse auf die Tierliebe und artgerechte Haltung der Heimtiere in den jeweiligen Ländern. Obwohl beispielsweise in Italien und Russland mehr Tiere als in Deutschland gehalten werden, sind die Ausgaben für deren Ernährung und Pflege geringer als in Deutschland.

„An dritter Stelle im europäischen Vergleich gaben die Deutschen im Jahr 2004 insgesamt über 2,9 Milliarden Euro für ihre Heimtiere aus. Davon entfielen auf Heimtierzubehör rund 745 Millionen Euro und auf Futtermittel etwa 2,2 Milliarden Euro. Die Engländer investierten mit 3,5 Milliarden Euro sowie die Franzosen mit rund drei Milliarden Euro sogar noch mehr Geld für die Heimtierhaltung“ (Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe Deutschlands e. V., 2005).



Quelle: Euromonitor, 2005.

Tabelle 4: Heimtierhaltung in Europa 2004¹

Anhand von der Tabelle 5 wird die Heimtierhaltung in Bezug zur Bevölkerung dargestellt. Signifikant ist, dass Deutschland im Vergleich mit sieben europäischen Ländern an letzter Position steht.

Land	Heimtiere (ohne Fische und Reptilien)	
	Absolut in Mio.	Pro 1.000 der Bevölkerung
Belgien	7,0	685
Italien	31,4	545
Niederlande	7,4	467
Frankreich	26,1	441
Spanien	15,2	385
Großbritannien	21,4	360
Irland	1,3	344
Deutschland	21,5	262

Quelle: Euromonitor, London 2000.

Tabelle 5: Heimtiere in ausgewählten Ländern der Europäischen Union

¹ Tierpopulation ohne Zierfische

Eine mögliche Interpretation dieser Tatsache könnte sein, dass in Deutschland wenige Menschen das Zusammenleben mit Tieren als eine Bereicherung ihres Lebens ansehen. Ob die Gründe in der fehlenden nationalen „Tradition“ mit Tieren zu leben oder an der noch unzureichenden Verdeutlichung ihrer positiven Bedeutung für den Menschen liegt, ist rein spekulativ.

Nach der Verdeutlichung der Mensch-Tier-Beziehung auf der Datenbasis wird im Anschluss auf die menschlichen Kontaktmöglichkeiten zu einzelnen Tierarten eingegangen.

2.3 Tierarten und menschliche Kontaktmöglichkeiten

Vor der Entscheidung, mit einem Heimtier in Kontakt zu treten oder evtl. zusammen zu leben, ist die Auseinandersetzung des Menschen mit seinen Bedürfnissen und mit den einzelnen Tierarten und ihren Eigenschaften sinnvoll. Eine größtmögliche Übereinstimmung zwischen Mensch und Tier dient als Voraussetzung für die Schaffung einer für beide Seiten wohltuenden Situation.

Tiere mit einer ausgeprägten Körpersprache, Kontaktfreudigkeit und gutem Benehmen sind zu bevorzugen. Da der Dialog zwischen Mensch und Tier auf nonverbaler Ebene erfolgt, sind auch auf Seiten des Tieres ein gutes Sozialverhalten für die Interaktion sinnvoll, das heißt, es akzeptiert die soziale Rangfolge, zeigt Aufmerksamkeit und Interesse an der Umgebung und einen Spieltrieb. Das Verhalten des Tieres beim Kontakt mit Dritten hängt auch von den Fähigkeiten des Tierbesitzers² ab, ein gutes Einverständnis zwischen ihm und dem Tier zu bewirken. Auch sollte ein Tier gesund, gut gepflegt, freundlich im Wesen und ausgeglichen sein. Es kommen jene Haustiere für den harmonischen Mensch-Tier Kontakt in Frage, die eine soziale Gemeinschaft als natürliche Lebensform kennen und die Eigenschaften besitzen, die die jeweiligen Bedürfnisse des Menschen erfüllen können. Das Tier sollte in den Lebensrhythmus des Tierhalters passen, außerdem sollte eine angemessene Versorgung und Haltung möglich und erfüllbar sein (Osterstedt, 2001:117 ff; Olbrich, Jonas, 1998:8).

Im Verlauf der Literaturrecherchen ist besonders im therapeutischen Bereich der Einsatz von Hunden am häufigsten beschrieben. Je nach Kontext werden Pferde, Delfine, Klein-

² Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit auf die gesonderte Ausführung der jeweils weiblichen Form verzichtet.

tiere (z. B. Meerschweinchen, Kaninchen, Vögel etc.), Tiere aus dem landwirtschaftlichen Bereich (z. B. Schafe, Schweine etc.) und sogar Lamas und Alpakas genannt.

Je nach Tierart ergeben sich für den Menschen positive Aspekte im Tierkontakt:

- Hunde sind mit Abstand die beliebtesten Begleiter der Menschen, da sie als Rudeltier an soziale Verbände gewöhnt sind und den Menschen schnell als Leittier anerkennen. Es kann besonders zwischen Mensch und Tier einer der aktivsten nonverbalen Dialoge entstehen. Durch die hohe Anpassungsfähigkeit des Hundes an die individuelle körpereigene Sprache kann er den Anweisungen eines Menschen folgen. Der Mensch fühlt sich verstanden und bestätigt und es entsteht eine soziale Beziehung. Sie ist die Voraussetzung für eine positive Beziehung zwischen Mensch und Tier, z. B. als Blindenführhund, Behindertenbegleithund, Besuchsdienst-Hund³ (Otterstedt, 2001:138 ff).
- Katzen sind als Begleiter geeignet, wenn der Mensch den Kontakt zum Tier schätzt, ihn aber nicht ständig einfordert. Der Aufbau einer innigen Beziehung zum Menschen entwickelt sich nur durch die Respektierung ihrer Unabhängigkeit im Bezug auf Zeitpunkt und Intensität der Begegnung. Da Katzen Reviertiere⁴ sind, ist ihr Einsatz im therapeutischen Kontext begrenzt. Sie würden z. B. als Besuchsdienst-Tier in eine Stresssituation gelangen. Im Dialog zu Menschen mit Höreinschränkungen sind Katzen durch die Vibrationen des Schnurrens und die taktilen Reize des Hautkontaktes positiv zu bewerten. Katzen als Haustiere in Institutionen, z. B. Kinder-, Behinderten- und Altenheime, Krankenhäuser, Gefängnissen, können eine Bereicherung darstellen. Dort kann ein Kontakt sowohl von Seiten des Menschen als auch des Tieres frei gewählt werden (ebd.).
- Vögel sind als Haustiere sehr beliebt und werden auch in sozialen Einrichtungen gehalten, z. B. Altenheimen. Der Kontakt zwischen Mensch und Tier ist begrenzt. Bedürfnisse nach direktem Hautkontakt durch Berühren und Streicheln sowie nach nonverbaler Kommunikation können evtl. nicht ausreichend erfüllt werden. Im Vordergrund stehen mehr die Beobachtung, Fütterung und Verantwortung für das Tier (ebd.).

³ Der Tierhalter führt mit dem eigenen Tier (meistens ein Hund) zeitlich begrenzte Besuche bei Gruppen oder Einzelpersonen durch. Nähere Erläuterungen siehe Kapitel 3.3

⁴ Lebensraum in begrenztem Territorium. Heimtiere-online, 2005.

- Fische haben nach wissenschaftlichen Erkenntnissen durch ihre Beobachtung eine beruhigende Wirkung auf den Menschen und kann dadurch die Senkung des Blutdrucks zur Folge haben. Darüber hinaus können Fische auch bewusst in therapeutische Konzepte integriert werden. Als Gedächtnistraining können z. B. bei unterschiedlichen Fischarten Namen vergeben werden oder durch Fütterrituale Alltagsstrukturen aufgebaut werden (ebd.).
- Kaninchen und andere Nagetiere (Meerschweinchen, Hasen, Ratten, Hamster, Chinchillas) werden als therapeutische Begleiter eingesetzt, da sie durch ihre geringe Größe auch für Kinder in der Hand oder auf dem Schoß zu halten sind. Des Weiteren kann das Kontaktbedürfnis durch Streicheln bei artgerechter Handhabung erfüllt werden. Zu beachten ist, dass die Tiere nachtaktiv sind und aufgrund ihres Fluchtinstinktes leicht in Stresssituationen gelangen können (ebd.).
- Pferde, Ponys und Esel werden in der Hippotherapie, beim heiltherapeutischen Voltigieren und Reiten im Rahmen des Behindertensports eingesetzt. Besitzen die Tiere ein ausgeglichenes Wesen und sind gut ausgebildet und geführt, kann der Mensch durch den Kontakt physische und psychische Verbesserungen erleben. Dies erfolgt z. B. dadurch, dass der Mensch durch ihre Statur körperlichen Halt erfährt und die spezielle Gangart eine innere und äußere Balance erfordert (ebd.).
- Ziegen, Schafe und andere Nutztiere können in Kinder-, Alten- und Behindertenheimen in Außenanlagen gehalten werden, z. B. in Streichelgehegen. Im Rahmen einer Sozialtherapie kann die Versorgung und Pflege neben dem möglichen Körperkontakt der Tiere positive Effekte für den Menschen haben. Dabei ist wichtig, dass die Tiere an den direkten menschlichen Umgang gewöhnt sind (ebd.).
- Delfine sind seit Jahren im therapeutischen Zusammenhang bekannt. Bei der Delfintherapie steht die Begegnung zwischen Mensch und Tier im Mittelpunkt. Sie finden mit an Menschen gewöhnte freien oder in Delfinarien trainierten Tieren statt. Da Delfine ein ausgeprägtes Sozialverhalten und Spieltrieb haben, begegnen sie Menschen mit Neugierde und Vertrautheit. Es kann ein heilender Prozess durch diese aktiv herbeigeführte Begegnung entstehen. Daher kann der größte Effekt mit frei zugänglichen Tieren (z. B. in einer Lagune) entstehen, der ihnen den freiwilligen Kontakt mit dem Menschen ermöglicht. Besonders auf beeinträchtigte Kinder und Jugendliche mit z. B. Down-Syndrom oder autistischen Verhaltensweisen können sich Delfine einstellen. Dazu nutzen sie ihre Fähigkeit, auf wechselnde

Stimmungen und unterschiedliche körperliche und seelische Kräfte sensibel zu reagieren und ihr eigenes Verhalten entsprechend zu differenzieren (ebd.).

- Lamas und Alpakas werden in therapeutischen Einrichtungen zur Begleitung von Menschen mit autistischen Verhaltensweisen, psychosomatischen bzw. psychiatrischen Symptomen eingesetzt. Die Tiere sind in der Kontaktaufnahme zurückhaltend und lassen auch den Menschen Nähe und Distanz bestimmen. Besonders für Menschen mit einem irritierten oder gestörten Körpergefühl kann dadurch ein entspannter und wohltuender (Körper-) Kontakt entstehen (ebd.).

Bei der Auswahl von Heimtieren ist immer zu beachten, dass sie trotz Anpassungs- und Prägungsfähigkeiten Lebewesen mit artspezifischen Verhaltensweisen und individuellen Bedürfnissen bleiben (ebd.).

Findet ein Mensch-Tier-Kontakt statt, können aus dieser Begegnung für den Menschen auf verschiedenen Ebenen Auswirkungen entstehen, auf die im nächsten Abschnitt genauer eingegangen wird.

2.4 Wirkungen von Mensch-Tier-Kontakten auf die menschliche Gesundheit

Durch den Kontakt mit Tieren können Menschen einen Zugewinn an Wohlbefinden und Lebensqualität in physiologischer, psychischer und sozialer Hinsicht erzielen. Es findet durch die Auseinandersetzung mit dem Tier eine Förderung der menschlichen Wahrnehmung auf verschiedenen Ebenen statt. Die durch die Begegnung mit dem Tier herbeigeführten Impulse können die körperlichen, seelischen, geistigen und sozialen Kräfte beeinflussen und sich durch die vorhandenen Beziehungseigenschaften auf die Lebensqualität positiv auswirken (Otterstedt, 2003).

„Nicht das Tier an sich, vielmehr die freie Bewegung mit dem Tier und Dialog mit ihm ist hilfreich, spricht u. a. Emotionen, Hormone an und setzt so Impulse für einen möglichen heilenden Prozess.“ (Otterstedt, 2003:61).

Die Wirkungsprozesse durch den Mensch-Tier-Kontakt erstrecken sich durch alle Altersstufen. Die Auswirkungen auf die menschliche Lebensqualität und Gesundheit wird im Folgenden exemplarisch dargestellt, anhand von Interaktionen zwischen alten Menschen und Tieren.

Wird der Lebensmittelpunkt in ein Alten- oder Pflegeheim verlegt, befindet sich der Mensch in einer starken emotionalen Belastungssituation. Der Wechsel in eine andere Wohn- und Lebensumwelt und den damit verbundenen Veränderungen ist für viele Menschen mit Gefühlen der Ohnmacht, Angst und Hilflosigkeit verbunden. Die Integration in das neue Lebensumfeld kann erleichtert werden, wenn die Mitnahme von persönlichen Gegenständen, z. B. Möbel, ermöglicht wird. Neben der materiellen Hilfe ist die sozial-emotionale Unterstützung wichtig. Besonders bei der Mitnahme von eigenen Tieren ist festzustellen, dass die Bewältigung von Abschied und die Umstellung auf den neuen Lebensabschnitt weniger belastend erlebt wird. Ein wesentlicher Bezugspunkt des bisherigen Lebens bleibt erhalten. Auch der Aufbau von neuen sozialen Kontakten kann durch das eigene Tier leichter erfolgen (Otterstedt, 2001: 57 f).

Eine wissenschaftliche Längsschnittuntersuchung in 37 bundesweiten Altenheimen verdeutlicht diese Auswirkungen. Es wurde untersucht, ob Veränderungseffekte durch den Besitz eines Wellensittichs bei den Bewohnern festzustellen sind. Die Befragung richtete sich an 200 Altenheimbewohner, die zur Hälfte einen Wellensittich zur Betreuung erhielten. Anhand einer Befragung aller Personen durch einen standardisierten Fragebogen zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten zeigten die Ergebnisse, dass durch den Besitz des Tieres der Lebensstil positiv verändert und die Lebensqualität der alten Menschen nachhaltig verbessert werden. Neben der Erhöhung des persönlichen Aktivitätsniveaus war ein Anstieg der Reizvielfalt und Abwechslungsreichtums des alltäglichen Erlebens der Bewohner zu beobachten. Das Erleben von Einsamkeit verringerte sich signifikant und darüber hinaus wurden Kompetenzen der Beobachtung und Wahrnehmung, des Lernens, des Pflegens sowie der Kommunikation trainiert. Dies hatte zur Folge, dass eine positive Veränderung vorhandener sozialer Beziehungen stattfand. Es erfolgten mehr Gespräche, Kontakte und Besuche mit dem direkten sozialen Umfeld (andere Bewohner, Personal), aber auch mit Familienangehörigen und Freunden. Der subjektive Gesundheitszustand wurde verbessert und die Bewohner erlebten ein neues Gefühl von Verantwortung, gebraucht zu werden und somit eine positive Entwicklung ihres Wohlbefindens. Eine Verbesserung der Lebensqualität wurde aber auch bei jenen Bewohnern festgestellt, die keinen Wellensittich besaßen. Dieser Effekt resultierte ebenfalls aus den Veränderungen der sozialen Interaktionen zwischen den Bewohnern. Heimtiere können somit eine Prophylaxe für soziale Deprivation, Resignation, Depression und das Erleben von passivem Ausgeliefertsein und Hilflosigkeit sein (Bergler, 2000: 195 ff). Denn die Empfindung von Einsamkeit und zu geringer Zuwendung erhöht das Erkrankungsrisiko. Die psychischen Belastungen können das Immunsystem schwächen, psychosomatische Symptome hervorrufen und

somit eine größere Krankheitsanfälligkeit bis hin zur höheren Sterblichkeit bewirken (Olb-
rich, Ford, 2003).

Das Beispiel zeigt, dass das Zusammenleben mit Heimtieren einen vielfältigen Beitrag zur
Verringerung von Gesundheitsrisiken und Verbesserung des persönlichen Wohlbefindens
und der Lebensqualität leisten kann (Bergler,2000:195 ff).

Im Folgenden werden die möglichen Wirkungseffekte im Interaktionsprozess zwischen Mensch und Heimtier auf unterschiedlichen Ebenen und die dabei zu Grunde liegenden Prozesse dargestellt.

Die anschließende Tabelle verdeutlicht die physiologischen Effekte, die im Mensch-Tier-Kontakt entstehen können:

Mögliche Wirkungseffekte	Prozesse
Blutdrucksenkend	Stabilisierung der Herzfrequenz, Puls- und Kreislauf
Entspannung der Muskulatur	Körperkontakt, entspannte Interaktion
Biochemische Veränderungen, neuroendokrine Wirkungen	Schmerzverringern, Beruhigung und euphorisierende Effekte durch Freisetzung der Beta-Endorphine
	Motorische Aktivierung, Bewegung an frischer Luft, Muskulaturtraining, Aktivierung der Verdauung, Reduzierung von Übergewicht sowie von Alkohol- und Nikotingenuss, Förderung von Regelmäßigkeit im Alltag
Praktische und technische Unterstützung	Führung und Leitung, Schutz und Sicherheit, Arbeits- und Aufgabenerleichterung

Quelle: Otterstedt, 2003.

Tabelle 6: Physiologische Effekte durch Mensch-Tier-Beziehungen

Die Art und Weise der Begegnung mit einem Tier, die Atmosphäre der Situation und die eigene emotionale Befindlichkeit hat Einfluss auf die emotionale Erfahrung für den Menschen (Otterstedt, 2001:34 ff). Somit können psychologische Effekte durch die Mensch-Tier-Beziehung entstehen, die mit Hilfe der Tabelle 7 verdeutlicht werden:

Mögliche Wirkungseffekte	Prozesse
Kognitive Anregung und Aktivierung	Lernen über Tiere und Tierhaltung, Anregung des Gedächtnisses (Tiernamen etc.), Kommunikation mit anderen Menschen
Förderung emotionalen Wohlbefindens	Erfahrung von Akzeptanz, Zuwendung, Bestätigung, Trost, Ermunterung, Zärtlichkeit, Intensität, spontane Zuneigung
Förderung von positivem Selbstbild, -wertgefühl, -bewusstsein	Erleben von beständiger Verantwortung, Wertschätzung, Gefühl „gebraucht zu werden“, Autorität
Förderung von Kontrollkompetenz	Erfahrungen der Kontrolle in Versorgung, Führung, Pflege, Wahrnehmung der eigenen Ressourcen, Erfahrung von Bewältigungskompetenz
Förderung von Sicherheit und Selbstsicherheit, Reduktion von Angst	Unbedingte Akzeptanz, konstante und kontinuierliche Zuneigung, unkritische Bewunderung, unbedrohliche und belastungsfreie Interaktionssituation, praktischer Schutz, „Aschenputtel-Effekt“ (Zuwendung unabhängig von der äußeren Erscheinungsform)
Stressreduktion, Beruhigung und Entspannung	Trost und Beruhigung, Ablenkung, Relativierung von Konsequenzen, Aufwertung kleiner Freuden, gelassener Stressbewertung, veränderte Wahrnehmung und Interpretation von Belastungen

Mögliche Wirkungseffekte	Prozesse
Effekte durch die soziale Integration	Erleben von Nähe, Gemeinsamkeit und Geborgenheit
Regressions-, Projektions- und Entlastungsmöglichkeiten	Enttabuisierter Umgang, Möglichkeit der Identifikation, Projektion, offener emotionaler Ausdruck und affektive Entladung
Antidepressive und antisuizidale Effekte	Umbewertung von Belastungen und Krisen, Erleben von Trost, Zuwendung und Vertrauen, Förderung von Aktivität, Freude, Lebendigkeit, Spontanität und Spaß

Quelle: Otterstedt, 2003.

Tabelle 7: Psychologische Effekte durch Mensch-Tier-Beziehungen

Tiere können sowohl beim Zustandekommen neuer Kontakte, als auch bei der Ausweitung bereits vorhandener sozialer Beziehungen förderlich sein, z. B. durch Kontakt mit anderen Tierhaltern oder durch Darbietung von Gesprächsthemen. Das Aufeinandertreffen von Menschen aus verschiedenen sozialen Lebensräumen wird ermöglicht. Somit können Tiere einen direkten und positiven Einfluss auf die Kontaktbereitschaft haben und den sozialen Horizont erweitern. Dabei hat das Tier die Funktion des Mittlers (Greiffenhagen, 1993:51 ff). Die sozialen Wirkungseffekte für Menschen werden anhand der anschließenden Tabelle dargelegt:

Mögliche Wirkungseffekte	Prozesse
Verringerung oder Aufhebung von Isolation und Einsamkeit	Durch direkten Tierkontakt, Kontaktvermittlung, sozialer Katalysator
Erfahrung von Intimität, Nähe und Körperkontakt	Beziehungen und Verbundenheit erleben
Familienzusammenhalt, Streitschlichtung	Vorhandensein von Gesprächsstoff, Zusammengehörigkeitsgefühl
Vermittlung sozialer Attribution	Mensch wählt sich ein Tier, das der Umwelt etwas von ihm zeigt, z. B. Offenheit, Sportlichkeit oder Fröhlichkeit

Quelle: Otterstedt, 2003.

Tabelle 8: Soziale Effekte durch Mensch-Tier-Beziehungen

Eine eindeutige Zuordnung zu den genannten Ebenen ist nicht immer möglich, da Wechsel- und Mehrfachwirkungen entstehen können (Bauer, 2001:40).

Die beschriebene positive Bedeutung von Heimtieren für Menschen kann aber nur vorhanden sein, wenn nach deren persönlichen und damit subjektiven Empfinden Tiere für sie einen merkbaren Beitrag zur Befriedigung von Grundbedürfnissen leisten (Bergler, 2000:13).

Im anschließenden Abschnitt werden die derzeitigen Messmethoden für die positiven Effekte von Heimtieren aufgezeigt und Schwierigkeiten erläutert, die dabei auftreten können.

2.5 Methoden zur Messung der Mensch-Tier-Beziehung und Problemfelder

Die Grundlage für eine evidente Aussage über die Wirkungsmechanismen der Mensch-Tier-Beziehung ist deren Messung. Es zeigt sich, dass es zur Zeit kaum objektive, zuverlässige und valide Instrumente zur Messung von zwischenmenschlichen Beziehungen und noch weniger zur Messung der Beziehung zwischen Mensch und Tier gibt. Die statis-

tischen Verfahren können kaum die Wechselseitigkeit der Verbundenheit zwischen den Beziehungspartnern erfassen (Olbrich, Otterstedt, 2003).

Für eine Erfassung ist es aber notwendig, die Beziehungsqualität zum Tier, den sozioökonomischen Status des Menschen, die Lebensumstände und den Einfluss von sozialer Unterstützung einzubeziehen (Bergler, 2000:38). Die folgenden Messmethoden versuchen, diese Bedingungen zu erfüllen und die Zusammenhänge festzustellen:

Die Pet Attitude Scale (PAS) von Templer, Salter, Dickey und Baldwin (1981) setzt sich aus 18 Items zusammen. Diese werden in drei Subskalen untergliedert:

1. Liebe und Interaktion, 2. Tiere zu Hause, 3. Freude am Tierbesitz

Eine kritische Aussage von Bergler bezieht sich auf das Erhebungsspektrum. Er beschreibt es als begrenzt, weil nur eine allgemeine Einschätzung von Vorteilen und Eigenschaften des Tierbesitzes erfasst und der Einfluss verschiedener Tieren nicht beleuchtet wird. Eine Erweiterung im Bezug auf konkrete Fragen zu solchen Teilbereichen wäre sinnvoll (Bergler, 2000:16 ff).

Eine weitere Messmethode wurde von Poresky, Hendrix, Mosier und Samuelson (1987) entwickelt und ist die Companion Animal Bonding Scale. Ihr Schwerpunkt liegt in der Erhebung der Kind-Heimtier-Beziehung. Die Scala besteht aus acht Items, z. B. „Wie oft schläft ihr Haustier bei Ihnen im Zimmer?“. Die Fragen werden zum einen in der Vergangenheitsform gestellt, um die Aktivitäten im Kindesalter rückblickend zu erfragen. Zum anderen wird auch im Präsens gefragt, um das Ausmaß der momentanen gemeinsamen Kind-Tier-Aktivität zu messen. Bergler bemängelt, dass die statistischen Kennwerte keine Aussage darüber machen, ob eine Erfassung der ganzen Bandbreite der Mensch-Tier-Beziehung vorliegt (ebd.).

Die Pet Relationship Scale von Lago, Kafer, Delany und Connell (1988) hat die erwähnte Pet Attitude Scale erweitert. Sie enthält 22 Items, die in drei Subskalen „affectionate companionship“, „equal family member status“ und „mutual physical activity“ gegliedert ist. Sie erwiesen sich als sensibel gegenüber allgemeinen Tierbesitzes. Hinzu kommen Items der überarbeiteten Fassung der PAS, die sich aus der Subscala „Allgemeine positive Beziehung zum Tier“ (7 Items), und „Ablehnung von Heimtierhaltung“ (3 Items) zusammensetzen. Deren Sensibilität ist in dem Bereich der speziellen Pflege und Sorge für Tiere zu finden (ebd.).

Im Jahre 1987 wurde von Wilson, Netting und New die Pet Attitude Inventory (PAI) erarbeitet. Sie enthält 50 Items aus den Bereichen Tierbesitz, Einstellung und die Beziehung zum Tier. An dem dargestellten Methodenspektrum orientiert sich die Kritik von Bergler an der :

„...fehlenden theoretischen Begründung und daran anschließenden empirisch unzureichend begründeten Operationalisierung“ (Bergler, 2000:16 ff).

Die aus den aufgeführten Instrumenten, ihren Methoden und kritischen Äußerungen gezogene Schlussfolgerung ist, dass eine umfassende Messung von Beziehungen zwischen Mensch und Tier nicht durch eine Methodik zu erfüllen ist und einer Weiterentwicklung bedarf.

Neben der Messung von Wirkungsprozessen ist deren Deutung und Erklärung auch durch Theoriemodelle erfolgt, die zum besseren Verständnis im nächsten Kapitel dargelegt werden.

2.6 Theoriemodelle der Mensch-Tier-Prozesse

Um die gesundheitsfördernden Wirkungsprozesse von Mensch-Tier-Beziehungen zu erklären, werden Theorien aus der Entwicklungs- und Sozialpsychologie verwendet. Dabei werden die Theorieaspekte der menschlichen Beziehungen auf die Beziehungen von Mensch und Tier übertragen (Bergler, 2000:10).

Die erklärenden Theoriekonzepte haben gemeinsam, dass sie die Bedeutung der Beziehung in einem Kontext beschreiben. Es werden nicht kausale „Wenn-dann“-Aussagen formuliert, sondern die Interaktionen und Rückwirkungen zwischen Mensch und Tier. Die Bedeutung des Tieres als Stärkung und Bereicherung der Beziehungen zwischen Menschen und ihrer sozialen Umwelt wird beleuchtet. Dabei tragen sie dazu bei, dass auf der psychischen Ebene

„...eine Verbundenheit zwischen bewussten und unbewussten, zwischen kognitiven und emotionalen, zwischen implizit-erfahrungsgeleiteten und explizit-kontrollierenden Prozessen verbessert wird“ (Olbrich, 2003:68 ff).

2.6.1 Biophilie-Hypothese

Die auf der Evolutionslehre basierende Biophilie-Hypothese besagt in ihrer Grundannahme, dass das Interesse des Menschen an Lebendem angeboren sei. Eine Tendenz, sich mit allen Lebensformen und –prozessen zu beschäftigen und sich mit lebenden Spezies zu binden. Biophilie wird als eine emotionale, kognitive und physische Hinwendung zu Leben und Natur beschrieben (Bauer, 2001:47 f; Beetz, 2003; Olbrich, 2003:68 ff).

Möglicherweise ist diese für eine gesunde persönliche, geistige oder emotionale Entwicklung notwendig. Die Ursache liegt wahrscheinlich in der gemeinsamen Evolution, durch die sich eine biologisch fundierte Affinität zum Leben und zur Natur ausgebildet hat. Besonders Kinder zeigen diese Hinwendung durch ihr besonderes Interesse an Tieren, wenn dieses nicht durch negative Erfahrungen mit Tieren überdeckt wird (ebd.).

Die positiven Prozesse in der Mensch-Tier-Beziehung werden anhand der Biophilie-Hypothese dadurch gedeutet, dass Tiere Lebenssituationen vervollständigen oder ergänzen. Sie tragen dazu bei, eine evolutionär bekannte Situation zu schaffen (ebd.).

2.6.2 Modell: Analoge Kommunikation

Bei dem Modell geht es um die Bedeutung der analogen Kommunikation für die Mensch-Tier-Beziehung. Viele Wirkungen von Tieren auf Menschen sind über die analoge Kommunikation erklärbar. Dafür ist eine Unterscheidung zwischen digitaler und analoger Kommunikation notwendig (Olbrich, 2003:84 ff).

Ist die Beziehung zwischen einem Wort und dem damit benannten Inhalt nach den Regeln von Logik und Syntax festgelegt, wird von einer digitalen Kommunikation gesprochen. Mit den gesprochenen Worten werden Informationen über Sachverhalte, Wissen und Inhalte mitgeteilt. Die analoge Kommunikation erfolgt dagegen durch Gestik, Gesichtsausdruck, Stimmfärbung und Sprachrhythmus und meist willkürlich. Sie wird benutzt, um Bezogenheit auszudrücken (ebd.).

Zwischen den beiden Formen kann es während der Kommunikationsphase zu einer Diskrepanz kommen, d. h. die Informationen stimmen nicht überein oder widersprechen sich sogar. In der Situation dieser sogenannten „double-bind-Botschaft“ sendet eine Person eine Botschaft, bei der eine Diskrepanz zwischen dem besteht, was die Person aufgrund ihrer Worte wahrgenommen haben möchte und dem, was sie nonverbal sendet. Auch werden nicht die wirklichen Empfindungen oder Bewertungen des Gegenübers ausgedrückt, woraus für ihn ein unangenehmes und verunsicherndes Gefühl resultieren kann.

Die Kommunikation zwischen Mensch und Tier findet fast ausschließlich auf der analogen Ebene statt. Das Tier nimmt die analogen Anteile wahr und antwortet auf diese. Dabei ist es wichtig, dass der Mensch eine eindeutige Aussage macht. Dadurch ist die Gefahr einer paradoxen Kommunikation seltener. Eine Kommunikation zwischen Mensch und Tier vermeidet solche Diskrepanzen. Die Kommunikation wird in beruhigender Weise als stimmig und authentisch erfahren. Sie verhilft zu einer Abstimmung und besseren Übereinstimmung zwischen mitgeteiltem Sachaspekt und Beziehungsaspekt. Dieser Prozess kann die Entwicklung positiv weiterführen und therapeutisch wirken (ebd.).

2.6.3 Modell: Soziale Unterstützung und Sozialer Katalysator

Wird von einer sozialen Unterstützung durch den Tierkontakt gesprochen, werden folgende Aspekte aufgeführt, die vor der Entwicklung pathologischer Zustände schützen und einen Heilungsprozess bewirken sollen. Dabei steht die emotionale Unterstützung im Vordergrund:

- Das Gefühl, dass die soziale Umwelt ein sorgendes Interesse an mir hat.
- Der Eindruck von Wertschätzung, Achtung und emotionaler Wärme durch Dritte.
- Die Überzeugung, Beteiligter eines Netzwerkes wechselseitiger Zuwendungen zu sein (Claus, 2000:43 f).

Diese Annahmen wurden auf die Mensch-Tier-Beziehungen übertragen und daraus folgende Theorien abgeleitet:

- Heimtiere werden als nicht wertend erlebt, als ständig erreichbar und ihre Reaktionen als vorhersehbar. Dadurch geben sie Sicherheit im Bezug auf konstante Zuwendung im Vergleich zu menschlichen Beziehungen.
- Die Zuwendung und Beachtung gewähren Heimtiere ihrer Bezugsperson unabhängig von deren sozialer Kompetenz und Fähigkeiten.
- Das menschliche Verhalten kann im Kontakt mit dem Tier natürlicher und authentischer sein als im zwischenmenschlichen Bereich (ebd.).

Das Zusammensein mit Heimtieren kann dem Menschen neue soziale Kontakte und Gesprächsthemen erleichtern oder gar erst ermöglichen. Dieser direkte Einfluss auf die soziale Kontaktbereitschaft kann besonders für behinderte Menschen positiv sein. Sowohl die Überwindung der Kontaktaufnahme von Seiten des Tierhalters als auch von Seiten der sozialen Umwelt wird erleichtert (z. B. Gespräche auf der Hundewiese). Ein Tier kann zu einer positiveren und sympathischeren Einschätzung durch die Umwelt verhelfen. Bestehende Beziehungen können auch durch die Anwesenheit eines Tieres belebt werden, indem Erlebnisse mit dem Tier zum Gesprächsthema werden. Aus dem Mensch-Tier-

Kontakt kann sich eine Verringerung von Isolation und sozialer Einsamkeit ergeben (Bauer, 2001:48 f; Otterstedt, 2001:39 ff).

Das sich daraus ergebene Potential für die Gesundheit von Menschen wird im Folgenden anhand einer wissenschaftlichen Studie verdeutlicht. Es werden die Bedingungen und möglichen Wirkungseffekte im Kontakt mit Tieren dargestellt.

2.7 Langzeitauswirkungen von Heimtierhaltung

Anhand der Daten des Deutschen Sozio-ökonomischen Panel (SOEP, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung) und des International Social Science Survey Australia (ISSS-A, Melbourne Universität) von 1996 bis 2001, wurden die Langzeitauswirkungen von Heimtierhaltung auf die Gesundheit bzw. die Häufigkeit der Inanspruchnahme des Gesundheitsversorgungssystems und die finanziellen Auswirkungen analysiert (Headey, Grabka, 2003).

Erstmalig wurde eine longitudinale Analyse zum Zusammenhang von Heimtierhaltung und Gesundheit erstellt. Die Autoren führen an, dass frühere Ergebnisse hauptsächlich anhand von Querschnittstudien erhoben wurde. Durch das Studiendesign konnte nicht nachgewiesen werden, ob die Verbesserung der Gesundheit eine Folge des Besitzes eines Tieres ist oder gesündere Menschen eher dazu neigen, sich ein Tier anzuschaffen. Auch war eine Übertragung auf die Gesamtpopulation durch die zu geringe Stichprobengröße nicht möglich (ebd.).

Die Daten des SOEP beinhalten Befragungsergebnisse von 9511 Personen aus den Jahren 1996 bis 2001. Das SOEP ist eine repräsentative Wiederholungsbefragung privater Haushalte in Deutschland. Sie wird im jährlichen Rhythmus seit 1984 bei denselben Personen und Familien in der Bundesrepublik durchgeführt (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, 2005).

Beim ISSS-A wurden 1246 Personen in Australien befragt und erstreckte sich ebenfalls den Zeitraum von 1996 bis 2001. Es wurden in beiden Studien Fragen nach der eigenen Gesundheitseinschätzung, nach Anzahl der Arztbesuche in den letzten drei Monaten und nach dem Besitz eines Tieres und bei positiver Beantwortung nach der Tierart (Headey, Grabka, 2003).

Die Befragten wurden in beiden Ländern vier Gruppen eingeteilt:

- „Dauer-Tierbesitzer“ – Besitz eines Tieres zur Zeit und in den letzten fünf Jahren
- „Momentan-Tierbesitzer“ – Besitz eines Tieres zur Zeit, in den letzten fünf Jahren nicht
- „Vor-5-Jahre-Tierbesitzer“ – Besitz eines Tieres in den letzten fünf Jahren, zur Zeit nicht
- „Nie-Tierbesitzer“ – Besitz eines Tieres zu keiner Zeit (Kontrollgruppe) (ebd.)

Die Ergebnisse zeigen, dass in Deutschland 1996 Tierbesitzer durchschnittlich 11,1 und Nicht-Tierbesitzer 12 Arztbesuche im Jahr absolvierten. Obwohl im Jahre 2001 alle Befragten fünf Jahre älter waren und dadurch mehr ärztliche Betreuung erwartet wurde, blieb die Anzahl der Arztbesuche bei den Tierbesitzern gleich. Bei den Nicht-Tierbesitzern stiegen sie auf 12,9 Besuche pro Jahr an (ebd.).

Auch in Australien zeigten sich ähnliche Ergebnisse. Im Jahr 2001 gingen die befragten Tierbesitzer 4,9 Mal zum Arzt, während die Nicht-Tierbesitzer 5,9 Mal den Arzt aufsuchten. Obwohl es in Australien eine geringere Arztfrequenz gibt, ist der prozentuale Unterschied in beiden Ländern gleich (ebd.).

Die Gruppe mit den geringsten Arztbesuchen in beiden Ländern sind im Durchschnitt die „Dauer-Tierbesitzer“. Sie konsultierten einen Arzt 10% weniger als Nicht-Tierbesitzer. Nach der Analyse der Wissenschaftler hat somit die Dauer des Haustierbesitzes einen Einfluss auf die Gesundheit. Offensichtlich profitieren vor allem jene, die ein Tier länger als 5 Jahre besaßen. Wie lang dieser Zeitraum genau sein muss, war nicht Bestandteil dieser Studie. Ein Tierverlust zeigt aber wahrscheinlich negative gesundheitliche Wirkungen. Verdeutlicht wird dies anhand des Ergebnisses, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen der Anzahl der Arztbesuche von „Vor-5-Jahren-Tierbesitzern“ und „Nie-Tierbesitzern“ gibt (ebd.).

Durch die geringeren Arztbesuche würden laut der Studien finanzielle Einsparungen im Gesundheitsbereich entstehen. In Deutschland wären es anhand der Ergebnisse ca. 5,59 Mio. Euro im Jahr und für die Gesundheitskosten in Australien würde sich eine eingesparte Summe von 3,86 Mio. Euro ergeben (ebd.).

Die Ergebnisse sowohl der SOEP- als auch der ISSS-A-Studie machen die möglichen Gesundheits- und Finanzgewinne durch einen Tierbesitz deutlich. Neben dem „zufälligen“ Gesundheitsgewinn im privaten Umfeld gibt es die Möglichkeit, diesen durch die Anwendung von tiergestützten Konzepten z. B. im therapeutischen Bereich zu erlangen, auf die im nächsten Kapitel eingegangen wird.

3 Formen von tiergestützten Konzepten

In diesem Kapitel werden die bestehenden tiergestützten Konzepte dargestellt. Die Voraussetzungen und Zielsetzungen der theoretischen Grundlagen werden beleuchtet und deren Implementierung mit Hilfe exemplarischer Anwendungsgebiete verdeutlicht.

Die Konzepte, sowohl im allgemeinen therapeutischen als auch pädagogischen Kontext, zeichnen sich dadurch aus, dass die Strukturierung von Lebens- und Lernfeldern im Mittelpunkt steht. Die Ausrichtung auf den Stellenwert des zu erwartenden Effektes der therapeutischen bzw. pädagogischen Intervention auf die gesamte Lebenssituation des Betroffenen steht im Vordergrund. Die Zielsetzung und deren Erreichung ist darauf gerichtet, Prozesse individueller Aneignung von Fähigkeiten und Fertigkeiten zu ermöglichen. Ein vollständiges Teilhaben am Leben der Gesellschaft wird durch die Intervention angestrebt. Dabei sollte jede therapeutische bzw. pädagogische Handlung für die Betroffenen einen persönlichen Sinn schaffen und am Kriterium ihrer gesellschaftlichen Bedeutung gemessen werden. Die Analyse der konkreten Lebenssituation eines Menschen ist Voraussetzung, um therapeutische bzw. pädagogische Pläne und Ziele ableiten zu können. Der Bezug auf die Lebensqualität ist zu beleuchten. Dabei wird der Sinn einer Maßnahme nicht ausschließlich anhand des unmittelbaren und messbaren Wirkens definiert. Nach der Definition von Katschnig (1994) werden dem Begriff Lebensqualität unter der Berücksichtigung von individuellen und sozialen Dimensionen drei Komponenten zugeordnet:

- subjektives Wohlbefinden
- Funktionieren in sozialen Rollen
- materielle Lebensumstände (Wald, Berger, 2004)

Im Bereich der Mensch-Tier-Beziehungen haben sich Konzepte entwickelt, die im therapeutischen, pädagogischen oder aktionsbezogenen Kontext handeln und sich durch verschiedene Ziele, Inhalte und Umsetzungsstrategien auszeichnen. Zu beachten ist, um die Wirkungen von Tieren in der Therapie und der Erziehung zu verstehen, dass ein naturwissenschaftlich-medizinisches Modell nicht ausreicht (Olbrich, 2003:68 ff).

„Tiere wirken nicht wie eine Arznei, die nach naturwissenschaftlich-präzise erkannten Kausalbeziehungen zum Einsatz kommt und eine spezifische bio-chemische Störung gezielt korrigiert. Tiere sind vielmehr evolutionär bedeutsam gewordene Beziehungs“objekte“ in einem System...“ (Olbrich, 2003:68 ff).

Es stehen somit nicht die Wirkfaktoren, sondern die Prozesse der Beziehungen im Fokus (ebd.).

Die Darstellung der Konzepte in ihren Strukturen und exemplarischen Handlungsfeldern erfolgt im nächsten Abschnitt.

3.1 Therapeutische tiergestützte Konzepte

Im therapeutischen Bereich wird der Einsatz von Tieren für die Interaktion mit Menschen in verschiedenen Disziplinen praktiziert. Die internationale Standardformulierung in diesem Bereich lautet Animal-Assisted Therapy (AAT) und wurde neben den inhaltlichen Ausrichtungen von der Delta Society im Jahre 1992 festgelegt:

„AAT is a goal-directed intervention in which an animal that meets specific criteria is an integral part of the treatment process. AAT is directed and/or delivered by a health/human service professional with specialized expertise, and within the scope of practice of his/her profession“ (Delta Society, 2005).

Es wird deutlich, dass es sich bei der AAT um Programme handelt, die sich im Vorfeld für jeden Einzelnen genaue Zielsetzungen ausarbeiten, die erreicht werden sollen. Die Durchführung der Therapie muss durch eine entsprechend ausgebildete Person erfolgen und unterliegt darüber hinaus einer Dokumentation und Evaluation (Delta Society, 2005). Im deutschsprachigen Raum wird der gleichbedeutende Ausdruck „tiergestützte Therapie“ verwendet (Bauer, 2001:4 ff).

Die tiergestützten Therapieformen haben psychotherapeutische und körperzentrierte Ansätze. Dabei arbeiten u. a. Physio-, Ergo-, Psychotherapeuten sowie Logopäden unter Einbeziehung von Tieren. Die Alterstruktur der Klienten erstreckt sich von Kindern bis hin zu alten Menschen. Dabei ist es bei der Wahl des begleitenden Tieres möglich, dass das Tier des Klienten, des Therapeuten oder eines Dritten (z. B. der Institution) eingesetzt wird. Jede Möglichkeit hat im Bezug auf den Patienten Vor- und Nachteile. Zum Beispiel wird dem Klienten durch das eigene Tier eine Vertrauensebene geschaffen. Für den Therapeuten ist es aber schwer einzuschätzen, ob und inwieweit es für die Therapie geeignet ist. Die Wahl der Tiere sollte sich an den Bedürfnissen und an dem Temperament des Klienten orientieren (so sind für ein aggressives Kind kleine, zierliche Tiere zu Beginn nicht geeignet). Im Bereich der tiergestützten Therapie richtet sich die Wahl der Tiere zur

Zeit noch mehr nach den Erfahrungen und dem psychologischen Feingefühl des Therapeuten als nach Resultaten der Forschung (Endenburg, 2003).

Im Bereich der Verhaltenstherapie wurden bereits gute Erfahrungen mit dem Einsatz von Tieren als therapeutische Begleiter gemacht, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen mit Entwicklungsverzögerungen, Antriebsarmut bzw. Hyperaktivität und Verhaltensauffälligkeiten (Otterstedt, 2001:51).

In einer psychotherapeutischen Behandlung wird dem Tier die Vermittlerrolle zwischen Klient und Therapeuten zugesprochen. Es wird ein unbedrohliches, empathisches Tier als Katalysator für die Entwicklung adaptiver und zufriedenstellender sozialer Interaktionen eingesetzt. Die Vermittlung und die Funktion einer Brücke zwischen dem Patienten und dem Behandelnden steht im Mittelpunkt. Die aus einer Bindung zum Tier evtl. geschöpften Energien können die Hinwendung zur Umwelt und zum Therapeuten bewirken. Somit kann die Mensch-Tier-Interaktion eine „Eisbrecherfunktion“ haben. Der erste Kontakt und der Aufbau einer Beziehung zwischen Mensch und Tier erfolgt meist durch nonverbale Interaktion in Form von Berührung. Diese kann sich langsam auf die Ebene der verbalen Kommunikation zwischen Mensch und Tier ausweiten, was sich später auf die Interaktion zum Therapeuten und anderen Menschen übertragen kann. Diese Konstellation erleichtert es dem Menschen, seine Emotionen auszudrücken und ein therapeutisches Gespräch stattfinden zu lassen (Olbrich, 2003:184 f; Greiffenhagen, 1993:186 ff).

Besonders im therapeutischen Kontext mit Kindern und Jugendlichen wird die Möglichkeit gesehen, dass Tiere durch die Körpersprache, eher als der Therapeut, die Kinder erreichen. Im direkten Kontakt mit dem Tier durch Anfassen, Streicheln und Liebkosen kann sich eine Atmosphäre von Wärme und Geborgenheit entwickeln. Es entsteht kein Druck, sich sprachlich äußern zu müssen, sie erfahren Akzeptanz in ihrer Eigenart und können somit Schwellenängste leichter abbauen (Frick-Tanner, Tanner-Frick, 2003).

In dieser Funktion werden Tiere als sogenannte Co-Therapeuten eingesetzt. Im Gegensatz zu Heimtieren haben Therapietiere eine definierte Funktion. Sie begleiten den gesamten therapeutischen Prozess. Zum Einsatz kommen meistens Hunde, da die Interaktion zwischen Mensch und Tier stark über taktile Kontakte, z. B. streicheln und bürsten, geschehen kann. Ein Verhaltenstraining, das die Tiere zur Arbeit mit Patienten qualifiziert, sollte die Regel sein. Um das Vertrauen des Patienten schnell zu erlangen, sollten die Hunde Geduld und eine geringe Aggressionsschwelle besitzen (Bergler, 2000:39).

Körperzentrierte, tiergestützte Therapieansätze finden ihren Einsatz als Interaktionsmöglichkeit bei körperlichen und geistigen Dysfunktionen von Menschen. Neben der techni-

schen Dienstleistung durch das Tier kann eine Stärkung der Wahrnehmung und Kontrolle des eigenen Körpers durch den taktilen Tierkontakt erfolgen. Die psychosozialen Effekte können sich durch ein gesteigertes Selbstvertrauen und eine erhöhte Kommunikationsbereitschaft und –fähigkeit des Menschen auszeichnen (ebd).

In der praktischen Anwendung ist die Hippotherapie exemplarisch zu nennen. Der Einsatz eines Pferdes (Pony, Esel) im Kontakt mit einem Menschen ist Bestandteil und Ergänzung eines speziellen krankengymnastischen Behandlungskonzeptes. Aufgrund einer ärztlichen Verordnung und eines professionell ausgebildeten Physiotherapeuten, findet der Mensch-Tier-Kontakt durch Reiten statt. Liegen Erkrankungen und Schädigungen des Zentralnervensystems sowie des Stütz- und Bewegungsapparates vor (z. B. Multiple Sklerose), kann eine Hippotherapie eine sinnvolle Behandlungsmethode sein. Eine Verbesserung der Symptomatik kann durch das gezielte Training der Haltungs-, Gleichgewichts- und Stützreaktion und der Muskeltonusregulierung bewirkt werden. Das Therapieziel ist somit eine gesteigerte Sensibilität für motorische Abläufe und eine Verbesserung des Körpergefühls, die sich auf die Körperhaltung und psychische Balance auswirken (Ottstedt, 2001:152 f; Bergler, 2000:44 f; Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten, 2005).

Sind Menschen in ihren motorischen, sensorischen oder emotionalen Fähigkeiten beeinträchtigt, werden speziell ausgebildete Tiere eingesetzt, um sie bei der alltäglichen Lebensbewältigung zu unterstützen. Die sogenannten Assistenz- bzw. Servicetiere sind meistens Hunde, da sie die notwendigen Trainings- und Umsetzungsmöglichkeiten besitzen. Die betroffenen Personen sind zugleich Tierbesitzer, Versorger und Verantwortliche. Die speziellen Einsatzbereiche der Hunde werden im Folgenden beschrieben:

- Blindenführhunde:
Sie haben eine spezielle Ausbildung zur Führung von Blinden und Sehbehinderten in der Öffentlichkeit und im Haushalt. Die ersten Blindenführhunde weltweit wurden 1918 in Deutschland ausgebildet. Anlass waren erblindete Soldaten im Ersten Weltkrieg.
- Behindertenbegleithunde:
Sie assistieren Rollstuhlfahrern ebenfalls im Alltag.
- Meldehunde:
Sie geben Laute oder Zeichen, wenn sich Situationen verändern.
 - Signalthunde

Sie kommen bei schwerhörigen und gehörlosen Menschen zum Einsatz. Alle relevanten Geräusche, z. B. Türklingel, Autohupen, Babyschreien, melden sie der betroffenen Person durch Körperkontakt.

- Epilepsiehunde

Ein epileptischer Anfall kann zwischen 15 und 45 Minuten vorher durch den Hund erspürt werden und warnen. Ihr Einsatz findet bei Menschen statt, die nicht medikamentös behandelt werden können.

- Diabeteshunde

Sie reagieren auf eine bedrohliche Absenkung bzw. Erhöhung des Blutzuckers des betroffenen Menschen und warnen rechtzeitig, indem sie minimale menschliche Verhaltensänderungen wahrnehmen (Jung, 2003).

Die Aufzählung zeigt nur einen kleinen Teil der möglichen Einsatzgebiete. Allein in den USA gibt es über 130 Bereiche, für die Assistenz-Tiere ausgebildet werden (ebd.).

Neben therapeutischen finden auch in pädagogischen Bereichen Mensch-Tier-Interaktionen auf der Grundlage von Konzepten statt, die im folgenden Abschnitt dargestellt werden.

3.2 Pädagogische tiergestützte Konzepte

Im pädagogischen Bereich können Heimtiere eingesetzt werden, um die kindliche Entwicklung durch positive Erfahrungen und Erlebnisse zu unterstützen. Sie können hilfreich sein, die Auswirkungen von zentralen Risikofaktoren für den Entwicklungsprozess, wie Einsamkeit, Konflikte und Vernachlässigung, zu verringern. Der Einfluss von Tierkontakten kann sich auch positiv auf den menschlichen Lernprozess auswirken (Schwarzkopf, Olbrich, 2003).

„Lernen ist also emotional begleitet. Lernen spielt sich zudem oft in sozialen Beziehungen ab, und die Qualität dieser Beziehungen hat nachweislich einen großen Einfluss auf das Lernergebnis.“ (Schwarzkopf, Olbrich, 2003:256).

So können sich Beziehungsstörungen negativ auf den Lernprozess auswirken und Lernschwierigkeiten oder –störungen nach sich ziehen. Eine positive Veränderung im Beziehungsgeschehen (z. B. Erleben von Bestätigung, Empathie, Engagement im Umgang mit einem Heimtier) kann somit eine gewinnende Veränderung des Lernprozesses hervorrufen (ebd.).

Während der Entwicklung von Kindern ist der Aufbau von Selbstbewusstsein und -vertrauen, Beziehungs- und Konfliktlösungsfähigkeiten und Selbstwertgefühl, neben dem Elternhaus, auch durch pädagogische Institutionen zu leisten. Die Beiträge zur Kompetenzentwicklung und Stabilisierung des Entwicklungsprozesses in allen Alterstufen können auch durch den Kontakt mit Tieren geleistet bzw. erweitert werden (Greiffenhagen, 1993:66 ff; Schwarzkopf, Olbrich, 2003).

In den ersten Lebensjahren steht dabei die einfache Erfahrung des taktilen Erlebens und des Aufeinander-ingespielt-seins im Mittelpunkt. Das Tier kann Geborgenheit und Sicherheit vermitteln. Danach können Erlebnisse im Bereich der aktiven Pflege und Übernahme von Versorgungsverantwortung gegenüber dem Tier für das Kind förderlich sein. Als Ergebnis der Fürsorge und Verantwortlichkeit für das Tier kann die Fähigkeit zur sozialen Empathie wachsen, also die Bereitschaft und Fähigkeit zu einfühlsamen Denken. Durch sein Engagement erfährt das Kind evtl. Zuwendung und Freude seitens des Tieres und Anerkennung der sozialen Umwelt und somit eine Stärkung seines Selbstbewusstseins. Eine emotionale und soziale Unterstützung kann durch den Tierkontakt erfolgen, indem das Kind die Erfahrung macht, das Tier als zuverlässigen „Freund und Leidesgenossen“ in belasteten Situationen zu erleben. Eine Entspannungssituation kann erfolgen, da das Tier, im Gegensatz zur Umwelt, keine Erwartungen und Ansprüche an das Kind hat (ebd.).

„Als Modelle von Authentizität vermitteln Tiere ihren Menschen Erfahrungen, die hilfreich sind.“ (Schwarzkopf, Olbrich, 2003:266)

Außerdem kann das Spiel mit dem Tier ablenken, das Bedürfnis nach Zärtlichkeit und Zuhören befriedigt werden und damit ebenfalls für einen Ausgleich sorgen. Während der Pubertätsphase und den durch Identitätskrisen hervorgerufenen Gefühlen von Hilflosigkeit und Nicht-akzeptiert- und Verstanden-werden, kann ein intensiver Tierkontakt als Zuflucht für Tröstung und Geborgenheit geeignet sein. Im Umgang mit dem Tier, egal in welcher Altersstufe, erfährt das Kind oder der Jugendliche aber auch seine Grenzen und erlebt Enttäuschungen. Durch die Reaktionen des Tieres lernen sie, dass sie ihm mit Geduld, Ausdauer und Respekt begegnen müssen. So werden auf einfache Weise in der Interaktion mit dem Tier die eigenen Kompetenzen und deren Grenzen erfahren (Greiffenhagen, 1993:66 ff; Schwarzkopf, Olbrich, 2003).

Folgende Auflistung zeigt in Kurzform die angestrebten Ziele bei einem pädagogischen Einsatz von Tieren:

- Motivation zur zwischenmenschlichen Kommunikation
- Förderung der Selbst- und Eigenständigkeit
- Aufbau des Selbstbewusstseins
- Förderung sozialer Fähigkeiten und sozialen Verhaltens
- Förderung des Verantwortungsbewusstseins
- Förderung motorischer Fähigkeiten
- Eigene Grenzen und Möglichkeiten einschätzen lernen
- Erlernte Fähigkeiten im Umgang mit Tieren auf andere Lebensbereiche übertragen
(Simantke, Stephan, 2003)

In der praktischen, pädagogischen Anwendung ist exemplarisch das Konzept von Dr. Vaneck-Gullner aus dem Bereich der Heilpädagogik zu erwähnen. Es entwickelte sich aus der Auseinandersetzung mit den positiven Effekten der Mensch-Tier-Beziehung. Die Erkenntnisse daraus wurden in das Konzept der Tiergestützten Heilpädagogik (TGHP) integriert. TGHP ist die wissenschaftlich evaluierte Methode zur tiergestützten Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern. Die heilpädagogische Förderung emotional und sozial benachteiligter Kinder steht dabei im Mittelpunkt (Zentrum für Tiergestützte Heilpädagogik, 2005).

Die Heilpädagogik ist ein integraler Teil der Erziehungswissenschaft. Das Aufgabengebiet liegt im Bereich der Prävention und Therapie von Entwicklungsproblemen, spezifischen Störungen (z. B. Autismus), Störungen der psychosozialen Gesundheit und Verhaltensbeeinträchtigungen. Dabei gilt es die Integration und Inklusion hilfebedürftiger Menschen aller Altersstufen zu erleichtern und die der Lebensqualität zu verbessern. Das Ziel ist die Beseitigung, Korrektur oder Milderung von Beeinträchtigungen und die optimale Entwicklung der Selbstentfaltung und –verwirklichung in sozialer und personaler Integration (Hornáková, 2004:61 ff).

In der tiergestützten Heilpädagogik werden heilpädagogische Übungen mit einem geeigneten Hund im Kontakt mit Kindern eingesetzt. Dadurch werden sie in den Bereichen Selbstbewusstsein, emotionales Wohlbefinden, Ausgeglichenheit, Fähigkeit zur Angstbewältigung, Konzentrationsfähigkeit, Regelbewusstsein, Fähigkeit zur Rücksichtnahme und Gemeinschaftsgefühl gefördert. Die Kinder lernen, körperliche Berührungen als etwas Positives zu erleben und die eigenen Bedürfnisse zu artikulieren. Beim Erarbeiten und Erteilen von Kommandos mit dem Tier üben sie, ihren Willen deutlich zu machen und auf ein Lebewesen einzugehen. Durch spezielle Übungen entwickelt sich im Kind das antizipatorische Denken, z. B. wenn es in Kooperation mit dem Hund verschiedene Raumposi-

tionen einnimmt. Vor allem aber wird dem Kind das Erlebnis vermittelt, akzeptiert und wichtig zu sein (Zentrum für Tiergestützte Heilpädagogik, 2005).

Insgesamt ist bei allen pädagogischen Ansätzen und Intentionen zu beachten, dass nicht der Besitz eines Tieres für die positive Entwicklung des Kindes entscheidend ist, sondern die Beschäftigung und das in den Interaktionen empfundene Mitgefühl für ein Tier. Nur dadurch kann eine positive und entwicklungsfördernde Situation im Kontakt mit dem Tier entstehen (Endenburg, 2003:121).

Zur weiteren Klärung der verschiedenen tiergestützten Konzepte, wird im nächsten Abschnitt auf Mensch-Tier-Interaktionen im Aktivitätskontext eingegangen.

3.3 Tiergestützte Aktivitäten

Handelt es sich um Programme, bei denen Menschen mit Tieren in Kontakt treten, indem sie von Besitzern und ihren eigenen Tieren besucht werden, werden diese im deutschsprachigen Raum als tiergestützte Aktivitäten bezeichnet (Bauer, 2001:4 ff). Laut der 1992 veröffentlichten Standards der Delta Society, wird der Begriff Animal-Assisted Activities (AAA) international verwendet und folgendermaßen deklariert:

„AAA provides opportunities for motivational, educational, recreational, and/or therapeutic benefits to enhance quality of life. AAA are delivered in a variety of environments by specially trained professionals, paraprofessionals, and/or volunteers, in association with animals that meet specific criteria.“ (Delta Society, 2005)

In Abgrenzung zu den therapeutischen und pädagogischen Konzepten finden bei tiergestützten Aktivitäten keine Festlegungen auf zu erreichende individuelle Ziele statt. Der Schwerpunkt liegt auf der freien Begegnung zwischen Mensch und Tier, der Chance eines sozialen Feedbacks und der Erreichung von Aktivitäts-, Motivations- und Erholungsmomenten durch den Tierkontakt. Außerdem werden über den Verlauf der Mensch-Tier-Begegnungen keine Aufzeichnungen gemacht und die Gestaltung und Zeitspanne der Zusammenkünfte können variieren (Delta Society, 2005; Bauer, 2001:4 ff).

Die Umsetzung von tiergestützten Aktivitäten erfolgt in Tierbesuchsprogrammen. Die Zielgruppen sind Personen, die keine Tierhalter sind. Somit wird ihnen ermöglicht, mit Tieren in eine Beziehung zu treten und eine emotionale Verbundenheit zu erleben. In Deutschland existieren seit den 80er Jahren ehrenamtliche Besuchsdienste, die in Senioren- und

Pflegeheimen, Kindergärten, Schulen, Behindertenwohngruppen und –werkstätten, Krankenhäusern und Reha-Kliniken durchgeführt werden. Dabei besucht der Tierhalter zusammen mit dem eigenen oder geliehenen Tier (u. a. Hunde, Kleintiere) die Institution. Der Tierbesuchsdienstler benötigt kein spezielles Wissen oder persönliche Erfahrungen im sozialen Bereich, um die Tätigkeit durchführen zu können, sondern Kenntnisse im Umgang mit Mensch und Tier, die im Rahmen von Weiterbildungsveranstaltungen erworben werden können. Bei den Besuchen, die im günstigen Fall regelmäßig statt finden, können entweder Gruppen oder Einzelpersonen (z. B. Demenzkranke, bettlägrige Personen) mit dem Tier in Kontakt treten (Rauschenfels, Otterstedt, 2003; Otterstedt, 2001:192 f).

Der Besuchsdienst kann neben den beschriebenen Intentionen eine wichtige ergänzende Maßnahme zu den professionellen Bereichen der Mensch-Tier-Beziehung sein. Es können Impulse mit pädagogischen und therapeutisch förderlichem Charakter aus der Begegnung zwischen Mensch und Tier entstehen (ebd.).

Bei allen genannten Konzepten ist die Grundlage für einen gelingenden Kontakt zwischen Mensch und Tier die Kenntnis und Beachtung von bestimmten Vorschriften, auf die im Folgenden eingegangen wird.

3.4 Hygiene und Tierschutz

Bei der Zusammenkunft und Interaktion von Mensch und Tier stellen sich Fragen nach Hygiene- und Infektionsrisiken und des tiergerechten Umgangs. Besonders in öffentlichen Institutionen ist vor dem Tierkontakt die Auseinandersetzung mit den Bedingungen und Vorgaben auf diesen Gebieten notwendig, um Schädigungen von Mensch und Tier zu verhindern.

3.4.1 Hygienische Voraussetzungen

Durch Infektionen, Unfälle und allergische Reaktionen des Menschen in Kontakt mit einem Tier, kann eine Gefährdung für die Gesundheit des Menschen entstehen. Tiere können durch eigene Infektionen durch Viren, Bakterien, Pilzen und Parasiten bei den Menschen Krankheiten auslösen. Auch eine Übertragung durch klinisch gesunde Heimtiere als Dauerausscheider oder Träger von humanpathogenen Erregern ist möglich. Nach der Definition der WHO⁵ werden diese vom Tier auf Menschen übertragbare Infektionen als

⁵ World Health Organization

Zoonosen bezeichnet. Es sind mehr als 200 Zoonosen bekannt und für einige besteht Meldepflicht gemäß des Infektionsschutzgesetzes (IfSG) (Robert Koch-Institut, 2003:10).

Die am häufigsten genannten Vorbehalte im Umgang mit Tieren, sowohl in Privathaushalten als auch Institutionen, sind:

- Einschleppen von Schmutz, Haaren und Ausscheidungen
- Einschleppen von Krankheitserregern
- Verschmutzung der Kleidung
- Kratzen und/oder Beißen
- Unfälle durch Anspringen, Stolpern, Umreißen
- Auslösen oder Verschlimmerung von Allergien
- Haftungsrechtliche Konsequenzen (Schwarzkopf, 2003)

Bei der Einbindung eines Tieres in eine Einrichtung, z. B. Tierbesuchsdienst in einem Krankenhaus, sind rechtliche und hygienische Vorgaben zu beachten, die im Folgenden erläutert werden.

Generell gibt es in Deutschland keine Rechtsnorm, die den Umgang mit Tieren in Einrichtungen des Gesundheitsdienstes definitiv verbietet. Um eventuelle Risiken zu vermeiden, ist es sinnvoll, nach § 36 IfSG die Erstellung eines Hygienekonzeptes vorzunehmen. Darin werden Arbeitsanweisungen in einem Hygieneplan beschrieben, der für die Mitarbeiter verbindlich ist. Es können arbeitsrechtliche Konsequenzen bei Verstößen erfolgen. Weiterhin sind die Unfallverhütungsvorschriften der Berufsgenossenschaften zu befolgen. Je nach Bundesland können die Richtlinien und Verordnungen unterschiedlich sein und sind beim jeweiligen Gesundheitsamt erhältlich (Schwarzkopf, 2003).

Bei der Integration von Tieren in Einrichtungen sind auch die möglichen allergischen Reaktionen der Bewohner zu berücksichtigen. Nicht nur bei direktem Kontakt, sondern auch durch die Kleidung von Personen, die Tierumgang hatten, ist eine Übertragung von Allergenen möglich. Eventuell ist dann ein Verzicht auf Tiere notwendig oder eine andere Tierart zu wählen. Um Unfälle mit Tieren zu verhindern, ist es notwendig, einen artgerechten Umgang zu vermitteln und im Vorwege zwischen den Verhaltensweisen bestimmter Tierarten und den daraus resultierenden Risiken für die Menschen abzuwägen. Die Häufigkeit von Verletzungen durch Tierkontakte zeigt eine Erhebung der Delta-Society (USA). Bei 10.000 Tier-Besuchsdienst-Einsätzen in Pflegeeinrichtungen kam es in 19 Fällen zu einem Unfall. Neben den erläuterten Maßnahmen, kann durch einfache Hygienemaßnah-

men (z. B. Hände waschen nach Tierkontakt) sowie durch tierärztliche Überwachung und bestimmte Impfungen (z. B. Tollwut) ein Erkrankungsrisiko erheblich reduziert werden. Insgesamt wird darauf verwiesen, dass der positive Einfluss der Heimtierhaltung auf Menschen gegenüber der möglichen Gefährdung überwiegt (Robert Koch-Institut, 2003:18 ff).

3.4.2 Schutzkriterien für Tiere

Werden Tiere in menschlicher Obhut gehalten, so übernimmt der Mensch die Verpflichtung, eine tiergerechte Unterbringung, Pflege und Ernährung zu garantieren. Durch die Abhängigkeit müssen Schutzmaßnahmen für das Tier getroffen werden. Sie ermöglichen eine tiergerechte Lebensweise als Voraussetzung für das Wohlbefinden des Tieres. Durch die Unkenntnis von Haltern über die tierspezifischen Bedürfnisse und Verhaltensweisen (Tag- und Nachtaktivität, Aggressionsgrad, Rudel- oder Einzeltier, Interaktionsfähigkeit etc.) entstehen die meisten Verstöße gegen das Tierschutzgesetz. Deswegen ist es ratsam, vor der Anschaffung eines Heimtieres grundsätzlich ein Beratungsgespräch mit einem Tierarzt zu führen (Greiffenhagen, 1993:220; Bergler, 2000:85).

Generell sollten für die Haltung von Heimtieren folgende Grundvoraussetzungen erfüllt sein:

- Artgerechte Haltung
- Veterinärmedizinische Betreuung und Kontrolle
- Rückzugsmöglichkeiten für das Tier
- Stablen Bezug zu einer Vertrauensperson
- Regelmäßigkeit des Tagesablaufs
- Evt. freien Auslauf (Greiffenhagen, 1993:220)

Neben den jeweiligen Bestimmungen der Tierschutzgesetze auf nationaler Ebene und eine Reihe von Richtlinien und Empfehlungen von Behörden, Verbänden und Interessensvereinigungen gibt es internationale Verordnungen, die die besondere Verantwortung des Menschen für die eingesetzten Tiere betonen (Bergler, 2000:71).

Mit den Prager Richtlinien der International Association of Human-Animal Interaction Organizations (IAHAIO) zum Einsatz von Tieren bei tiergestützten Aktivitäten und Therapien wurden im Jahre 1998 folgende Grundsätze geschaffen:

- Es werden nur Heimtiere eingesetzt, die durch Methoden der positiven Verstärkung ausgebildet wurden und artgerecht untergebracht und betreut werden.
- Es werden alle Vorkehrungen getroffen, damit die betroffenen Tiere keinen negativen Einflüssen ausgesetzt sind.

- Der Einsatz von Tieren in helfender bzw. therapeutischer Funktion sollte in jedem Einzelfall begründete Erfolgsaussichten haben.
- Es sollte die Einhaltung von Mindestvoraussetzungen garantiert sein, und zwar im Hinblick auf Sicherheit, Risiko-Management, körperliches und psychisches Wohlbefinden, Gesundheit, Vertraulichkeit sowie Entscheidungsfreiheit. Ein angemessenes Arbeitspensum, eine eindeutig auf Vertrauen ausgerichtete Aufgabenverteilung sowie Kommunikations- und Ausbildungsmaßnahmen sollten für alle beteiligten Personen klar definiert sein (IAHAIO, 2005).

Neben dieser Deklaration wurden auf der internationalen IAHAIO-Konferenz in Rio de Janeiro 2001 Richtlinien für den Kontakt mit Kindern und Tieren in Schulen verfasst. Darin werden die Methoden der Mensch-Tier-Begegnung definiert (z. B. bei Tierbesuchsdiensten), welche Voraussetzungen Tiere für einen sicheren Umgang benötigen (z. B. besondere Ausbildung, Impfungen) und auch Erfordernisse der elterlichen Erlaubnis und Lernzieldefinition formuliert (ebd.).

Die erfolgte Darstellung verschiedener tiergestützter Konzepte dient zum Einen dem besseren Verständnis und zum Anderen als Grundlage für die anschließende Operationalisierung einer Gesundheitsförderung und Prävention im Mensch-Tier-Kontext.

4 Operationalisierung einer tiergestützten Gesundheitsförderung und Prävention

Die Beschäftigung mit der derzeitigen Literatur zeigt, dass gesundheitsfördernde Wirkungsprozesse bei Menschen durch die Interaktion mit Tieren unter Beachtung bestimmter Bedingungen erfolgen können. Im Kontakt mit dem Tier kann die Gesundheit und somit Lebensqualität beeinflusst werden, indem auf die Befindlichkeit und das Verhalten des Menschen positiv eingewirkt wird. Dieses Potential an Ressourcen für die Menschen und die theoretische Einbindung in ein Gesamtkonzept für die Gesundheitsförderung und Prävention wird in den nächsten Kapiteln beschrieben. Zur Verdeutlichung werden die Bereiche Gesundheitsförderung und Prävention gegenüber der Therapie- und Pädagogikan-sätze durch die Gegenüberstellung der Zielsetzungen und der inhaltlichen und strukturellen Gegebenheiten abgegrenzt.

4.1 Tiergestützte Gesundheitsförderung

„Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen.“ (Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung, 2005)⁶

Die Gesundheitsförderung interveniert in die Entwicklung von individuellen Fähigkeiten der Lebensbewältigung und fördert die ökonomischen, kulturellen, sozialen, bildungsmäßigen und hygienischen Bedingungen der Lebensgestaltung von Bevölkerungsgruppen. Dabei ist der Ausgangspunkt die salutogenetische⁷ Auffassung. Es stehen die individuellen und kollektiven Gesundheitsstadien und deren Entstehung sowie Aufrechterhaltung im Mittelpunkt (Hurrelmann, Klotz, Haisch, 2004:12). Eine der grundlegenden Handlungsstrategien der Gesundheitsförderung nach der Ottawa-Charta ist die Befähigung von Einzelpersonen, Gruppen und Organisationen durch Wissensvermittlung, Kompetenzentwicklung und Empowerment. Die Zielausrichtung ist dabei die bestehenden Unterschiede des

⁶ 1986 auf internationaler Konferenz der WHO in Ottawa/Kanada von 35 Nationen ratifiziert. Inhalt: Handlungsstrategien und –felder der Gesundheitsförderung (Tojan, Legewie, 2001:27 f).

⁷ Salutogenese-Konzept von A. Antonovsky: Frage nach den Entstehungs- und Erhaltungsbedingungen von Gesundheit (Franzkowiak, 2003).

Gesundheitszustandes zu verringern und das maximale selbständige Gesundheitspotential zu realisieren (Trojan, Legewie, 2001:28 ff).

Gesundheitsfördernde Maßnahmen und Projekte zielen auf die Stärkung personeller Ressourcen, wie z. B. Selbstbewusstsein, Eigenverantwortung und Konfliktfähigkeit. Wirkungsvolle Gesundheitsförderung muss langfristig angelegt sein, kontinuierlich erfolgen und in die organisatorischen Strukturen eingebettet sein. Am besten eignet sich dazu ein Gesamtkonzept, das die Gesundheitsförderung der Betroffenen zum Ziel hat (Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e. V., 2005).

Eine tiergestützte Gesundheitsförderung sollte ermöglichen, dass der Mensch durch die Tier-Interaktion Kompetenzen erlangt, um für seine eigene Gesundheit Verantwortung und Selbstbestimmung übernehmen zu können. Dafür müssen bestimmte persönliche Voraussetzungen und Fähigkeiten vorhanden sein, die die Wahrnehmung der Zuständigkeit und entsprechende Handlungen ermöglicht. Diese Kompetenz zeichnet sich dadurch aus, dass die erworbenen Fertigkeiten, soziale Regeln und Wissensbestände sach- und situationsgerecht und zum richtigen Zeitpunkt zum Erreichen eines gesundheitsbezogenen Zieles eingesetzt werden können (Kontrollkompetenz). Darunter sind die soziale und kommunikative Kompetenz, Handlungs- und Entscheidungskompetenz sowie Sprachkompetenz zu sehen. Im Sinne der Gesundheitsförderung kann dies heißen:

- Fähigkeit zur Aufrechterhaltung und Nutzung von sozialen Kontakten, auch zu Institutionen
- Wahrnehmung und Ausdruck eigener Bedürfnisse, Wünsche und Befindlichkeiten
- Fähigkeit zur Annahme und Vergabe von Hilfe
- Bewältigungsfähigkeit (Coping) im Hinblick auf Belastungen (z. B. Alltagsstress) und kritischen Lebensereignissen (z. B. Behinderung, Krankheit).

Im Zusammenleben mit Heimtieren kann der Mensch diese Fähigkeiten unter bestimmten Bedingungen erlangen. So ist dabei die Beziehungsqualität zum Tier entscheidend und ermöglicht eine Förderung von physiologischen, psychischen und sozialen Kompetenzen. Aus den positiven Erfahrungen der eigenen Kompetenzen kann die Stärkung des Selbstbewusstseins und –erlebens resultieren, z. B. Kontaktaufnahme mit fremden Menschen durch die Anwesenheit eines Tieres oder das Erleben von verantwortungsvoller Versorgung des Tieres. Man kann dabei von Basisvoraussetzungen für ein gesundheitsbewusstes Verhalten sprechen, denn die Entscheidung dafür, sich gesund zu verhalten bzw. ein Risikoverhalten zu verändern oder nicht, hängt von der Selbstwirksamkeits- oder Kompetenzerwartung des Menschen ab. Gemeint ist damit die Selbsteinschätzung einer Person,

in der Lage zu sein, eine bestimmte Handlung erfolgreich ausführen zu können, die Überzeugung, dass eigene Fähigkeiten bzw. Möglichkeiten vorhanden sind und ein gesetztes Leistungsniveau erreicht werden kann (Leppin, 1994:76 ff; Seibt, 2003).

Die Quellen für die Entwicklung von Selbstwirksamkeitserwartungen sind auf folgenden Erfahrungsebenen möglich, die in der tiergestützten Gesundheitsförderung verwirklicht werden können:

- Direkte und eigene Handlungserfahrungen:

Es wird die konkrete Erfahrung gemacht, dass bestimmtes Verhalten erfolgreich ausgeführt werden kann und zu einem bestimmten Ergebnis führt. Die Überzeugung wird entwickelt, dass dieses Verhalten auch zukünftig entsprechend ausgeführt werden kann und zu diesem Ergebnis führt, z. B. Erfahrungen der Kontrolle in Versorgung, Führung, Pflege des Tieres und seines Wohlbefindens durch diese Handlungen (Leppin, 1994:76 ff; Seibt, 2003).

- Stellvertretende Erfahrungen durch die Beobachtung von Modellen:

Durch das reflektierende Beobachten anderer Modelle (Personen) erfolgt ein Lernprozess. Es werden Schlussfolgerungen über das zu erwartende Ergebnis für das eigene Verhalten aus den Konsequenzen und Ergebnissen des Verhaltens anderer Personen gezogen. Eine optimale Generalisierung und Profitierung erfolgt bei möglichst gleichen Handlungskompetenzen und persönlichen Attributen (z. B. Alter, Geschlecht, Bildung) des Modells und des Beobachters. Das heißt im konkreten Mensch-Tier-Kontakt, dass z. B. Kinder innerhalb einer Gruppe über die Beobachtung anderer Kinder im erfolgreichen Umgang mit dem Tier diesen Lernprozess erleben könnten (ebd).

- Verbale Beeinflussung und Verstärkung:

Gemeint sind Aussagen anderer Personen zur Leistungsfähigkeit, z. B. durch Aufmunterung, Überzeugungsäußerungen über erfolgreiche Zielerreichung. Diese Erfahrungen können zum Beispiel für ältere Menschen durch die geäußerte Bewunderung von Familienangehörigen und Pflegepersonal über die gelungene Versorgungsleistung und körperliche Aktivität mit dem Tier erfolgen und sich so verstärkend auf das Verhalten auswirken (ebd).

- Informationen aus der wahrgenommenen körperlichen Reaktion:

Durch die dabei Beobachtung des eigenen emotionalen Zustandes, z. B. Aufregung oder Gelassenheit in bestimmten Situationen, wird auf die Kompetenz geschlossen. Bei negativen Erfahrungen findet eine pessimistische Einschätzung der Selbstkompe-

tenz statt, und was das zukünftige Verhalten beeinflusst. In der Mensch-Tier-Beziehung kann aufgrund von positiv erlebten Gefühlen eine optimistische Kompetenzeinschätzung begünstigt werden, z. B. in belasteten Situationen durch das Tier Entspannung und Beruhigung erleben (ebd.)

Die Interaktion mit Tieren bietet Möglichkeiten, durch praktisches Üben (Lernen durch Handeln) die Kompetenzentwicklung zu fördern, indem Handlungsfähigkeiten dadurch vermittelt werden. Es findet eine direkte Reaktion und Rückmeldung durch das Tier auf die Handlung des Menschen statt (Kardorff, 2003).

Die Kompetenzförderung kann von zwei Ansatzpunkten ausgehen und entsprechend sind auch die praktischen Umsetzungsweisen verschieden. Beim ersten Ansatz ist die Förderung beim Aufbau von noch nicht vorhandener Kompetenzen im Fokus, z. B. das Erlernen von besonderen Widerstandsfähigkeiten. Das Zusammenleben mit Heimtieren kann beim Erwerben von Bewältigungsstrategien und im Umgang mit Konfliktsituationen hilfreich sein. Dabei spielt die soziale Unterstützungsfunktion des Tieres eine große Rolle. Beim zweiten Ansatz besteht die Zielsetzung darin, dass eine Unterstützung bei der Wiederentdeckung und Reaktivierung von vorhandenen, aber verschütteten Lebens- und Gesundheitskompetenzen erfolgt. Darunter fällt z. B. die Fähigkeit, neue soziale Kontakte zu schließen. Die Erfahrungen von Menschen, durch ein Tier, das den sozialen Katalysator darstellt, mehr Begegnungen mit anderen Personen als ohne Tier zu erleben, dient dieser Kompetenzentwicklung und somit der Grundlage für gesundheitliches Verhalten (ebd.).

Nach der Ausrichtung der Gesundheitsförderung in Bezug auf Mensch-Tier-Ansätze, wird nachstehend ein tiergestütztes Konzept für den Präventionsbereich entwickelt und dargelegt.

4.2 Tiergestützte Prävention

Die Interventionen einer tiergestützten Prävention basieren auf Strategien, die der Stärkung der Persönlichkeit durch Wissens- und Kompetenzvermittlung dienen. Es geht um die Förderung von Bewältigungskompetenzen im Umgang mit einem Tier, die einer Entwicklung von gesundheitsförderndem Verhalten zugrunde liegt. Dadurch soll ein Verhindern und Abwenden von Ausgangsbedingungen und Risiken für Krankheiten bewirkt werden (Hurrelmann, 2000:102 ff; Hurrelmann, Klotz, Haisch, 2004:11 ff; Leppin, 2004; Rosenbrock, Gerlinger; 2004:59 f).

Der Zeitpunkt der Interventionen kann unterschiedlich sein. Findet diese vor Eintreten einer Krankheit statt, also bei Gesunden, wird von der Primärprävention gesprochen. In diesem Bereich kann durch Interventionen der Gesundheitserziehung agiert werden, die mit psycho-educativen Verfahren arbeiten (ebd.).

Als Methodik sind im Mensch-Tier-Kontakt z. B. Kompetenzförderungs- und Verhaltensprogramme zu nennen. Das Ziel ist die Stärkung der Kompetenz und der Motivation, gesundheitsschädliches Verhalten zu verringern und gesundheitsförderliches Verhalten aufzubauen oder zu steigern. Der Kontakt zu den Zielgruppen und die Nutzungsmöglichkeiten der Interventionen ist abhängig von den gewählten Zugangswegen. Die Erreichbarkeit der Zielgruppe ist durch das aktive Aufsuchen der Menschen in ihrem Lebensumfeld (z. B. Schule) am höchsten (ebd.).

Beide dargestellten tiergestützten Konzepte haben als grundlegende Strategie die Verbesserung und Erhaltung der Gesundheit und der Lebensqualität. Dabei steht bei der Zielsetzung der tiergestützten Gesundheitsförderung die Erhaltung und Stärkung von Gesundheitsressourcen durch den Kontakt mit dem Tier im Mittelpunkt. Die Intention bei der tiergestützten Prävention ist zentral auf die Reduzierung und Vermeidung von Gesundheitsrisiken durch Aufklärung und Kompetenzerweiterung gerichtet (Waller, 2002:155).

Bei beiden Ansätzen steht aber die Förderung und Entwicklung von Gesundheitsressourcen im Mittelpunkt. Diese können sowohl die körperlichen (anlagebedingte und erworbene körperliche menschliche Eigenschaften) als auch die personalen Ressourcen (Persönlichkeitseigenschaften, Einstellungen, Kompetenzen) umfassen (Trojan, Legewie, 2001:82 ff).

Das anschließende Kapitel verdeutlicht zum besseren Verständnis die Abgrenzung von Gesundheitsförderung bzw. Prävention von den Bereichen Therapie bzw. Pädagogik.

4.3 Differenzierung Gesundheitsförderung / Prävention und Therapie / Pädagogik

Zu den Formen der Interventionen gehören sowohl Prävention als auch Gesundheitsförderung. Der Gesundheitsgewinn steht bei beiden im Mittelpunkt und somit auch die Beeinflussung der Lebensqualität. Die Handlungspfade der Interventionen sind unterschiedlich und beruhen auf verschiedenen theoretischen Grundlagen (Hurrelmann, Klotz, Haisch, 2004:11).

Für eine deutlichere Abgrenzung gegenüber Therapie und Pädagogik sind beide Bereiche in Tabelle 6 miteinander verknüpft. Die hier verwendete Darstellung soll die sinnvolle und ergänzende Kombination beider Ansätze verdeutlichen.

	Gesundheitsförderung/Prävention	Therapie/Pädagogik
individuenspezifische Maßnahmen	ü	ü
gruppenspezifische Maßnahmen	ü	
Orientierung an Ressourcen	ü	
Orientierung an Defiziten		ü
verhältnisorientiert ⁸	ü	
verhaltensorientiert ⁹	ü	ü
Setting-Ansatz ¹⁰	ü	

Tabelle der Autorin

Tabelle 9: Differenzierung Gesundheitsförderung/Prävention und Therapie/Pädagogik

Anhand der Tabelle ist zu erkennen, dass bei der Gegenüberstellung die Überschneidungsfelder in den Bereichen „individuenspezifisch“ und „verhaltensorientiert“ liegen. Die Ansätze der pädagogischen und therapeutischen Tierkonzepte ermöglichen in diesen Bereichen die Entstehung von Kompetenz- bzw. Selbstwirksamkeitsfähigkeiten. Auch kann wie beschrieben eine tiergestützte Gesundheitsförderung und Prävention diese genannten inhaltlichen Ziele fördern bzw. entwickeln.

Nach der Darstellung der theoretischen Grundlagen einer tiergestützten Gesundheitsförderung und Prävention wird anschließend auf die praktische Umsetzung durch die Entwicklung von Gesamtkonzepten in verschiedenen Lebens- und Handlungsräumen eingegangen.

⁸ Einflussnahme auf Gesundheit/Krankheit durch Veränderung der Lebensbedingungen/Umwelt von Personen (Leppin, 2004).

⁹ Einflussnahme auf den individuellen Gesundheitszustand oder auf individuelles Gesundheitsverhalten (ebd.).

¹⁰ Interventionen setzen am sozialen System an und verändern vor allem Kommunikationsstrukturen (Grossmann, Scala, 2003). Weitere Erläuterungen siehe Kapitel 5.

5 Implementierung einer tiergestützten Gesundheitsförderung und Prävention

Das Ausmaß und die Art der Gesundheitsgefährdung sowie die Verteilung der Gesundheitsressourcen ist je nach Lebensalter und sozialer Lebenslage unterschiedlich. Somit haben Maßnahmen der Gesundheitsförderung, die auf Lebensphasen abgestimmt sind, die größten langfristigen Auswirkungen (Trojan, Legewie, 2001:98 ff).

„Kindheit, Adoleszenz, frühes, mittleres und hohes Erwachsenenalter sind mit jeweils spezifischen Entwicklungsaufgaben und davon abhängigen Chancen und Risiken verbunden, aus denen sich phasenspezifische Maßnahmen der Gesundheitsförderung ableiten lassen.“ (Trojan, Legewie, 2001:98 ff)

Somit sollten Maßnahmen, die im Bereich der tiergestützten Gesundheitsförderung und Prävention durchgeführt werden, den jeweiligen Altersstufen und entsprechenden Entwicklungsaufgaben Rechnung tragen, um eine Förderung der angestrebten gesundheitsförderlichen Kompetenzen zu bewirken. Die Implementierung findet entsprechend des Lebensalters in unterschiedlichen Lebensräumen, die auch Settings genannt werden, statt. Dabei werden die Rahmenbedingungen fokussiert, unter denen Individuen leben, arbeiten und konsumieren. Die Grundlage dafür ist die Überlegung, dass Gesundheit in den Sozial- und Lebensräumen (z. B. Schule, Betrieb, Gemeinde) hergestellt und aufrechterhalten wird (Altgeld, Kolip, 2004). Denn aus den Wechselbeziehungen auf den sozialen, organisatorischen und ökonomischen Ebenen des Lebensumfeldes resultieren die Gesundheitsprobleme einer Bevölkerungsgruppe. Somit sind Interventionen im Setting-Ansatz auf das soziale System (z. B. regional oder institutionell) gerichtet (Grossmann, Scala, 2003).

Die strategischen Ziele in diesen sozialen Systemen sind wie folgt zu benennen:

- Das Konzept der Interventionen soll ganzheitlich sein, das heißt, dass ein individueller als auch struktureller Fokus gelegt wird.
- Die Prozesse der Veränderung sollen langfristig sein.
- Das System soll zur Selbstentwicklung und zur Erhöhung der Wahrnehmung und Bearbeitungskapazität der Probleme angeregt werden (Trojan, Legewie, 2001:197).

Gemeint ist die Veränderung von Kommunikationsstrukturen, Systemregeln und Prioritäten in Entscheidungsprozessen, die durch gesundheitsförderliche Maßnahmen bewirkt

werden sollen (Grossmann, Scala, 2003:205 f). Durch die gruppenübergreifende Kommunikation und Kooperation kann eine vermehrte Partizipation und Aktivierung der Beteiligten erfolgen. Es können gesundheitsförderliche Komponenten im Setting identifiziert, diskutiert und verändert werden. Die Entwicklung dieser gesundheitsrelevanten Komponenten, die an den vorhandenen Ressourcen anknüpfen, können durch den Setting-Ansatz ermöglicht werden (Rosenbrock, Gerlinger, 2004:69 f).

Die Maßnahmen einer tiergestützten Gesundheitsförderung und Prävention können in Settings dem Ansatz einer Integration folgen, indem zum Beispiel durch einen Tierbesuchsdienst oder zeitlich begrenzte Tier-Projekte die Thematik situativ bearbeitet wird. Durch diese Vorgehensweise soll die Akzeptanz und das Interesse der Beteiligten festgestellt werden. Als erster Schritt ist dieses Vorgehen durchaus sinnvoll, verfehlt aber den Ansatz der Gesundheitsförderung und Prävention. Das Ziel sollte die Einbindung der Thematik Tier als Gesamtkonzept der Einrichtung oder Organisation sein.

Im Folgenden werden exemplarisch drei Lebenswelten beschrieben, die durch ihre Alters- und Organisationsstrukturen unterschiedliche Ansätze in der Umsetzung verdeutlichen. Dargestellt wird die Implementierung von tiergestützter Gesundheitsförderung und Prävention in entsprechenden Institutionen. Außerdem werden Wirkmechanismen und Auswirkungen auf die Gesundheit betroffener Menschen aufgezeigt.

5.1 Mensch-Tier-Kontakte im Setting Kindergarten

Für eine ressourcenorientierte Gesundheitsförderung unter ganzheitlichen Gesichtspunkten ist der Kindergarten ein geeignetes Setting. Er ist der Ort, an dem viele Kinder für mehrere Jahre einen großen Teil ihrer Lebenszeit verbringen und so gut zu erreichen sind. Im Kindergarten findet ein wesentlicher Teil kindlicher Sozialisation und grundlegender Entwicklungsprozesse statt, die die Basis der späteren Haltung und Leistungsfähigkeit bilden (Altgeld, Kolip, 2004; Trojan, Legewie, 2001:98 ff; Pott, Zimmer, Franzkowiak, 2002).

Somit ist der Einfluss von gesundheitsfördernden Maßnahmen im Kindesalter für eine gesunde Entwicklung entsprechend groß. Eine Prägung gesundheitsrelevanter Verhaltensweisen und die Stabilisierung gesundheitsförderlicher Lebensweisen kann durch eine frühzeitige und altersgerechte Prävention bewirkt werden. Durch die Förderung von Körpergefühl, Sozialkompetenzen und Vermittlung altersgerechter Lebenskompetenzen werden die Grundlagen für die personalen Gesundheitsressourcen gelegt. Dabei sind ent-

sprechende Maßnahmen in jenen Situationen am sinnvollsten, in denen die Kinder selbstständig handeln können. So können sie Erfahrungen der eigenen Wirksamkeit machen und Verantwortung für den Erfolg oder Misserfolg einer Handlung tragen (ebd.).

Ein pädagogisches und organisatorisches Konzept, das die Interaktion und Auseinandersetzung zwischen den Kindern und dem Tier auf verschiedenen inhaltlichen Ebenen ermöglicht, kann solche Situationen bieten und somit die Kompetenzentwicklung als Gesundheitsressource ermöglichen.

Für eine positiv verlaufende Erschließung von Kompetenzen sollten folgende Aspekte im Gesamtkonzept berücksichtigt werden:

- Regelmäßigen körperlichen Tierkontakt zulassen
- Die Aufgaben- und somit Verantwortungsübernahme bei der Versorgung des Tieres ermöglichen
- Erleben von Zuwendung durch das Tier möglich machen
- Grenzerfahrungen in Bezug auf das Tier und der eigenen Person ermöglichen
- Bestätigung durch soziales Umfeld erleben

Die Wirkmechanismen und die Wirkungen auf die Gesundheit sowie deren Förderung durch den Tierkontakt zeigen sich in unterschiedlichen Bereichen und werden im folgenden Abschnitt verdeutlicht.

Der Kontakt zu einem Tier kann für Kind in einer belasteten Situation eine Unterstützung bieten. Fühlt es sich angespannt und zeigt eventuell Stresssymptome, wie Kopf-, Bauchschmerzen oder Unruhe, kann die Interaktion mit einem Tier zu einer Entspannung und somit zu einer Reduzierung der Symptome führen. Die Auswirkungen von (Dauer-)Stress können sich auf körperlicher, psychosomatischer und psychischer Ebene auswirken und gesundheitsgefährdend sein. Somit kann durch das Erlernen von problembezogenen und emotionsbezogenen Stressbewältigungsstrategien eine Veränderung der belastend wahrgenommenen Situation stattfinden (Krause, Wiesmann, Hannich, 2004:104 ff).

Daher beinhaltet ein Tierkontakt die Gelegenheit einer Stressreduzierung, wenn der Kontakt in der entsprechenden Situation ermöglicht wird und das Kind diese Gelegenheit wahrnehmen kann. Das Kind kann sich aus der belastenden Situation zurückziehen und Zuwendung, Trost und Ablenkung durch das Tier erfahren. Insgesamt kann das Kind dadurch Strategien zur Stressbewältigung erlernen und diese im Idealfall auch auf andere Stresssituationen übertragen und anwenden, auch ohne Tierkontakt.

Die Grundlage für eine Ausbildung von Selbstwirksamkeit und Selbstvertrauen bildet die Kompetenzentwicklung die oben beschrieben wurde. Für Kinder bietet die Auseinandersetzung und Interaktion mit Tieren eine Gelegenheit zur Kompetenzentwicklung und sollte deswegen ermöglicht werden. Neben der Erfahrung und Bestätigung von Verantwortung im Umgang mit dem Tier und der Versorgung, erlebt und bearbeitet das Kind auch Grenzerfahrungen, z. B. anhand von Lebenszyklen, Reaktionen der Tiere. Eine Stärkung der Selbstwirksamkeitserwartung kann auch durch die Bestätigung des sozialen Umfeldes bei der Versorgung und dem Umgang mit dem Tier erreicht werden. Darüber hinaus kann dem Kind die Möglichkeit geboten werden, in Phasen der erlebten Einsamkeit und Isolation in der Zweisamkeit und durch die Beschäftigung mit einem Tier diese Gefühle zu verringern oder gar aufzuheben.

Die konkreten Umsetzungsmaßnahmen zur Kompetenzentwicklung im Kindergarten sollten in verschiedenen Themenfeldern erfolgen. Neben aktiver Gestaltung und taktilen Erfahrungen sind auch kognitive Gelegenheiten der Auseinandersetzung mit dem Tierthema sinnvoll, um eine ganzheitliche Erfahrungswelt für die Entwicklung zu schaffen.

Die folgenden Beispiele verdeutlichen verschiedene Themenfelder:

- Bau bzw. Errichtung einer Tierbehausung

Themenerweiterung:

- Wie „haust“ das Tier in der freien Natur?
- Wo lebt das Tier in der Natur?
- Wie „fühlt“ sich eine enge Behausung an?

- Tierverpflegung

Themenerweiterung:

- Vergleich Natur- und Fertigfutter
- Vergleich Tier- und Menschennahrung
- Evtl. Anbau und Ernte von Nahrung (z. B. Salat, Möhren, Löwenzahn)

- Einbindung des sozialen Umfeldes

- Besuche von anderen Kindergruppen aus benachbarten Kindergärten, Bewohnern aus Seniorenheimen
- Tierheim mit Kindern besuchen

Die Integration von Präventionsmaßnahmen in den Kindergartenalltag sollte als Ergänzung des pädagogischen Gesamtkonzeptes gesehen werden. Das heißt, dass punktuell und in Form von zeitlich begrenzten Projekten Tier-Interaktionen und eine Beschäftigung mit verschiedenen Tierthemen den Kindern ermöglicht werden. Bestandteile können dabei zum Beispiel zielgerichtete Aufklärungsinformationen im Zusammenhang mit Tieren sein.

Eine Möglichkeit der Umsetzung kann durch die Einbindung von Tierbesuchsdiensten in den Kindergartenalltag geschehen. Der Tierkontakt ermöglicht Kindern, im geschützten Rahmen neue Grenzerfahrungen zu machen und Informationen über den artgerechten und für sie sicheren Umgang mit Tieren zu erfahren. Die Überwindung von evtl. Ängsten und das Erleben von Fähigkeiten im Umgang mit dem Tier stärken die Selbstsicherheit und das Selbstwertgefühl. Der Kompetenzerwerb ist sowohl im Handeln als auch auf kognitiver Ebene eine Widerstandsressource und bildet somit die Grundlage für eine Entwicklung von gesundheitsförderndem Verhalten.

Darüber hinaus ist die Einbindung von Tierbesuchsdiensten oder anderen Gelegenheiten zum Tierkontakt sinnvoll (z. B. Tierheimbesuch), wenn verschiedene Gründe eine dauerhafte Tieraufnahme in der Einrichtung verhindern, z. B. fehlende räumliche Unterbringung. Diese Maßnahmen können auch als Einstieg und Vorbereitung in die Thematik dienen um herauszufinden wie Kinder auf das Tier reagieren oder welche Meinungsäußerungen von Seiten der Eltern und anderen Mitarbeitern erfolgen. Der Prozess der Auseinandersetzung kann als Entscheidungsgrundlage für oder gegen ein Tier in der Einrichtung dienen.

Generell bedarf die Entscheidung einer Einrichtung, sich dem genannten Themenfeld „Tier“ zu öffnen, grundlegender Überlegungen und Planungen. Neben der Auseinandersetzung mit der Zielrichtung des tiergestützten Konzeptes sind Vorentscheidungen zu treffen, um ein Gelingen des Vorhabens zu gewährleisten. Das heißt u. a., dass die Auswahlmöglichkeiten für ein oder mehrere Tiere in Bezug auf evtl. Allergien oder phobische Verhaltensweisen der Kinder zu beleuchten sind. Die Überlegungen für das Gesamtkonzept „Tier im Kindergarten“ sollten mit allen Beteiligten (pädagogischen Mitarbeitern, Kindern, Eltern, Hauswirtschafts- und Reinigungspersonal etc.) erörtert und diskutiert werden, um somit eine breite Unterstützung bei der Umsetzung zu bewirken. Nur durch die Motivation und Interesse aller Beteiligten kann das Konzept Bestand zeigen. Darunter fällt auch die Bereitschaft, die Versorgung und Verantwortungsübernahme für das Tier zu leisten und zu organisieren. Dies setzt die Einführung in die Thematik der Mensch-Tier-Beziehungen und die Vermittlung der gesundheitsförderlichen Aspekte voraus. Somit kann die Gefahr der Überlastung durch die Fürsorge und Pflege des Tieres sowie eine eventuelle Vernachlässigung und ein mögliches Scheitern des Konzeptes verringert werden (Greiffenhagen, 1993:216 ff).

Um einen möglichst intensiven Kontakt zwischen Kindern und Tieren herzustellen, ist die Existenz eines Tier in der Einrichtung am geeignetsten. Es sollte aber aus schon formulierten Gründen darauf geachtet werden, dass das Tier artgerecht untergebracht ist. Auch

bedarf es einer Regelung über die Kontaktzeiten zwischen Kindern und Tier, um so Ruhephasen für das Tier sicherzustellen (ebd.). Die Entscheidung für eine bestimmte Tierart hängt von den jeweiligen Eigenschaften des Tieres (Kleintiere sind z. B. Fluchttiere und Lautstärke kann Stress auslösen), den Gegebenheiten (z. B. Unterbringung im Raum oder außerhalb, Rückzugsmöglichkeiten, Akzeptanz) und den hygienischen Voraussetzungen ab.

Wie beschrieben, bietet die Kind-Tier-Beziehung Gelegenheiten zur Entwicklung und Förderung von Kindern auf verschiedenen Ebenen. Die Kompetenzentwicklung sollte dabei als Ziel gesehen werden, um ein gesundheitsförderndes Verhalten zu bewirken. Die Einbindung von allen Beteiligten der Einrichtung ist eine notwendige Voraussetzung.

Nicht nur Kinder zeigen eine starke Affinität zu Tieren, sondern auch im hohen Alter kann dieser Bezug besonders an Bedeutung gewinnen. Unter bestimmten Bedingungen kann die Zuwendung zu einem Tier sinnvoll sein und eine Gesundheitsressource bieten. Auf diese Aspekte wird im folgenden Abschnitt eingegangen.

5.2 Mensch-Tier-Kontakte im Setting Senioren- und Pflegeheim

Im Setting Senioren- und Pflegeheim bilden die salutogenetische Perspektive auf die Gesundheitsressourcen und die Potentiale zur selbstbestimmten Lebensführung der alten Menschen die Grundlage der Gesundheitsförderung (Trojan, Legewie, 2001:206). Die Förderung der bestehenden geistigen und körperlichen Reserven steht bei den Maßnahmen zu einem gesundheitsfördernden Verhalten im Mittelpunkt. Dabei geht es darum, verloren gegangene Fähigkeiten wieder zugewinnen oder psychosoziale Benachteiligung durch körperliche Einschränkungen zu verhindern oder einzuschränken (Meier-Baumgarnter, Dapp, Anders, 2004:26).

Die Ziele von Gesundheitsförderung und Prävention im Alter sind somit:

- Erhaltung der aktiven, selbstständigen Lebensführung
- Erhaltung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit
- Erhaltung eines angemessenen Systems zur Unterstützung
- Vermeidung von körperlichen und psychischen Erkrankungen (Kruse, 2004)

Die Ansatzpunkte für die Umsetzung der Ziele sind im Bereich der persönlichen Faktoren zu sehen, u. a. in der Gestaltung des Lebensstils und des Alltags und in den Kompensati-

onsfähigkeiten von Einschränkungen und Gesundheitsverhalten (Hurrelmann, Klotz, Haisch, 2004:85). Zur Erreichung dieser Ziele kann die Tierhaltung im Senioren- oder Pflegeheim einen wesentlichen Beitrag leisten.

Die Bedeutung von Heimtieren in Bezug auf die Förderung der Gesundheit im Alter zeigt sich in verschiedenen Bereichen. Ausgangspunkt ist die Beziehungsqualität zwischen Mensch und Tier. Entscheidet sich ein alleinstehender älterer Mensch für das Leben mit einem Tier, wird es eher als „Kompagnon“ begriffen und ist somit ein bedeutender Lebensinhalt. In einer Familie wird das Tier eher als Familienmitglied angesehen (Bergler, 2000:37 f).

„Gerade die Versorgung eines Tieres verlangt eine Vielzahl von Aktivitäten, die als Training für Alltagskompetenzen angesehen werden können.“ (Klare, 2003)

Im fortschreitendem Alter wird das soziale Beziehungsgeflecht in der Regel brüchiger und eingeschränkter und kritische Lebensereignisse (Tod, Krankheit von Partnern, Freunden etc.) nehmen zu. Das Bedürfnis nach Zärtlichkeit und Sinnlichkeit kann oftmals nicht mehr durch andere Menschen erfüllt werden. Durch ein Tier kann diese fehlende menschliche Nähe zum Teil kompensiert und der Risikofaktor in Bezug zur Gefühlsverarmung und zur Desensibilisierung vermieden werden. Im Tierkontakt kann diese Zuwendung kontinuierlich, unbedrohlich und belastungsfrei erlebt werden. Sie erfolgt von dem Tier unkritisch und unabhängig von der äußeren Erscheinungsform (sogenannter „Aschenputtel-Effekt“). Besonders unterstützend und prophylaktisch kann Heimtierhaltung in Bezug auf die Vermeidung von Vereinsamung und Ängsten sein (Greiffenhagen, 1993:108 f; Bergler, 2000:195 ff).

„Hunde und Katzen verlassen Menschen in kritischen Situationen, auch in Zuständen von Depression oder Resignation, nicht.“ (Bergler, 2000:198)

Die Gesellschaft des Tieres und die Beschäftigung mit ihm und seinen Bedürfnissen kann für einen einsamen Menschen eine Quelle von Trost, Freude und Betätigung bieten und so eine günstige Umbewertung von Belastungen und Krisen bewirken. Die Kommunikationsmöglichkeiten und evtl. -fähigkeiten schränken sich im Alter ein und können durch die fehlende Stimulation ein Risikofaktor für Erkrankungen sein. Durch die Haltung eines Tieres kann eine Förderung der Kommunikationskompetenzen erfolgen, da neben der Auseinandersetzung mit dem Tier auch eine Übertragung von Gesprächsthemen auf die soziale Umwelt eine Folge sein kann. Somit findet eine kognitive Anregung statt und auch die

Teilhabe am gesellschaftlichen Leben kann durch eigene Beiträge erleichtert werden. Darüber hinaus kann das Zusammenleben mit einem Tier einen Schutz vor Langeweile und Desinteresse bieten. Der Tagesablauf erhält zusätzliche Inhalte und wird durch die Tierbedürfnisse in sinnvolle Einheiten wie Schlaf-, Wach- und Essenszeiten gegliedert. Verantwortung für ein Tier übernehmen und dafür Bestätigung durch das soziale Umfeld zu erfahren, kann bei älteren Menschen eine Erhaltung von aktiver und selbständiger Lebensführung fördern. Außerdem werden durch die Versorgung regelmäßige Aktivitäten wie Füttern, Spielen und ggf. Spazieren gehen angeregt und durch diese zusätzliche körperliche Bewegung wird so eine gesundheitsfördernde Komponente in den Alltag integriert. (Greiffenhagen, 1993:108 f; Bergler, 2000:195 ff).

„Wesentliche Bedürfnisse menschlicher Lebensqualität verkümmern bei älteren Menschen mit Heimtieren wesentlich weniger als bei solchen ohne Heimtier,...“
(Bergler, 2000:199)

Heimtiere können eine Erhaltung und Aktivierung von wichtigen Grundbedürfnissen und eine Stärkung der inneren Motivation zur Gestaltung des Lebens unterstützen. Die Verringerung und evtl. Vermeidung von resignativen und depressiven Einschränkungen und Verarmung des Gefühlslebens kann die Folge sein. Die Konsequenzen, die ein Heimtier auf das Wohlbefinden und die persönliche Lebensqualität hat, können als positiv und unterstützend gesehen werden und der Erhaltung des gesundheitlichen Zustandes dienlich sein (Greiffenhagen, 1993:108 f; Bergler, 2000:195 ff).

Die Umsetzung einer Tierhaltung in Senioren- und Pflegeheimen erscheint durch die Beschreibung der gesundheitsförderlichen Aspekte sinnvoll, sollte aber in das pflegerische, pädagogische und organisatorische Gesamtkonzept der Einrichtung integriert und unter Beachtung bestimmter Voraussetzungen verwirklicht werden.

Um einen Tierkontakt zu bieten, sind drei Varianten möglich:

1. Eigene Haustiere der Bewohner mit in die Einrichtung nehmen bzw. die Anschaffung eines Tieres ermöglichen. Auch das Mitbringen von eigenen Tieren der Mitarbeiter fällt darunter.
2. Die Einrichtung hält eigene Tieren, z. B. innerhalb des Hauses („Stationskatze“) oder außerhalb im Freigehege („Streichelzoo“).
3. Besuchstiere, die im Beisein ihrer Besitzer in die Einrichtung kommen (Klare, 2003).

Zu beachten sind individuelle Präferenzen (z. B. Allergien) und jegliche Ablehnung seitens der Bewohner und des Pflegepersonals, um die Mensch-Tier-Kontakte zu einem Gewinn für alle Beteiligten werden zu lassen. Neben den umfassenden Informationen über Heimtierhaltung und den Absprachen mit allen Beteiligten ist, auch die Organisation und Planung von Möglichkeiten sinnvoll, die nach dem Tod des Halters die Versorgung des Tieres sichern, z. B. schon zu Lebzeiten Kontakte mit „Tierpaten“ ermöglichen.

Das Konzept einer tiergestützten Gesundheitsförderung im Seniorenheim kann über die beschriebenen Tierkontaktmöglichkeiten ausgebaut werden. Neben der Einbindung von Tierbesuchsdiensten kann die Integration von Angehörigen zum Beispiel darin bestehen, dass es erlaubt wird, eigene Tiere zum Besuch in der Einrichtung mitzubringen. Auch können Kontakte mit dem sozialen Umfeld geknüpft werden, wenn Personen aus der Nachbarschaft angeregt werden, auf dem Spaziergang mit ihrem Tier den Kurzbesuch im Seniorenheim mit einzubinden.

Bei der Bereitschaft von Senioren- und Pflegeheimen, den Bewohnern eine Tierhaltung zu ermöglichen, ist in Deutschland eine positive Entwicklung zu beobachten: Zum Beispiel gestatten zwölf Seniorenheime in Hamburg die Tierhaltung nach Absprache (Bundesverband Tierschutz e. V., 2005). Trotz positiver Berichte der Einrichtungen gibt es aber noch größtenteils Vorbehalte gegenüber einer Tierhaltung. Teilweise bestehen Befürchtungen, dass durch eine Erlaubnis eine große Anzahl von Tieren in der Einrichtung leben würden und dadurch ein Mehraufwand an Arbeit, hygienischen Problemen und eine Gefährdung der Bewohner entstehen könnten (Otterstedt, 2001:58). Aus diesen Gründen werden bisher in den Einrichtungen bevorzugt Tiere gehalten, die in Ställen, Käfigen, Volieren und Aquarien leben (Olbrich, Jonas, 1998:10).

5.3 Mensch-Tier-Kontakte im Setting Gefängnis

In den bestehenden Gefängnissen in Deutschland ist, neben der Auseinandersetzung mit der inhaltlichen Umsetzung von Resozialisierung, die Diskussion in Bezug auf die gesundheitliche Aufklärung und Verhinderung von Infektionskrankheiten und Substanzmissbrauch auszudehnen. Eine Erweiterung der gesundheitlichen Zielsetzung auf psychosomatische Belastungen der Gefangenen ist notwendig (Stöver, 2005).

In Gefängnissen leben Menschen, die sich oftmals schon vor dem Haftantritt mit sozialen und gesundheitlichen Belastungen auseinandersetzen müssen. Durch den Freiheitsentzug sind sie mit weiteren Gesundheitsrisiken konfrontiert. Der Versorgungscharakter der

Strafvollzugsanstalten und der damit verbundene Verantwortungszug für die Insassen trägt zur Entwicklung von psychisch belastenden Symptomen bei. Darunter fallen Lethargie, Depressionen, Passivität, Unselbständigkeit und Interessen- und Mutlosigkeit (ebd.).

„Es findet insgesamt eine Ressourcenverringerung statt – eine Depravierung gleich der längerer Krankenhaus bzw. anderer Anstaltsaufenthalte, die nicht zur Erweiterung von Handlungs- und Sozialkompetenzen beiträgt.“ (Stöver, 2005)

Eine Möglichkeit, um diese Auswirkungen positiv zu beeinflussen, kann der Mensch-Tier-Kontakt im Gefängnis bieten. Dabei ist der Fokus auf die Übernahme von Eigenverantwortung und die Erweiterung von Handlungs- und Sozialkompetenzen gelegt, die als Voraussetzungen für ein gesundheitsschützendes Verhalten angesehen werden können (Stiehler, 2005). In der Einbindung von Interaktionsmöglichkeiten zwischen Menschen und Tieren liegt die Chance, der Monotonie und der daraus resultierenden Abstumpfung und Antriebslosigkeit entgegen zu wirken. Die Fähigkeit aus dem Kreislauf dieser „erlernten Hilflosigkeit“ zu entkommen, steht im Mittelpunkt und ist eine zu fördernde Gesundheitsressource (Stöver, 2005).

Die Mensch-Tier-Beziehung in Haftanstalten kann den Insassen durch nachstehend beschriebene Wirkungsprozesse einen Zusatz an Wohlbefinden, psychischer Stabilität und Ausgewogenheit vermitteln.

Im Kontakt mit Tieren kann die Fähigkeit zur Bewältigung von Isolation und Einsamkeit durch das Erleben von Zuwendung und Zugehörigkeit durch das Tier positiv gestärkt werden. Dabei spielt die unverfälschte und unvoreingenommene Kontaktbereitschaft des Tieres eine große Rolle. Diese Quelle der Zuwendung kann eine Reduzierung von Stressbelastungen nach sich ziehen. Bei der Versorgung des Tieres und seiner Beschäftigung kann der Betroffene Entspannung, Ablenkung und ,evtl. als Folge, eine gelassener Stressbewertung erleben. Eine weitere Konsequenz kann eine Verringerung der potentiellen Aggressionspotentiale bis hin zur Gewaltreduzierung sein. Besonders die Kontrollkompetenz wird durch das Erleben von Erfolgserlebnissen und durch eine eventuelle Bestätigung von der sozialen Umwelt bei der Versorgung und Pflege gefördert. Der betroffene Mensch erfährt, dass er gebraucht wird und die Fähigkeit besitzt, diese Verantwortung zu erfüllen. Das hat zur Folge, dass eine positivere Selbstwirksamkeitseinschätzung vorgenommen wird, die eine Stärkung des Selbstwertgefühls nach sich zieht. Neben der dadurch geschaffenen Grundlage für ein gesundheitsförderliches Verhalten, kann sie als sinnvolle Vorbereitung und Stärkung für die Reintegration in die Gesellschaft gesehen

werden. Die Eintönigkeit des Haftalltages kann durch eine Mensch-Tier-Interaktion zu neuen Gesprächsthemen führen und somit Kommunikationsmöglichkeiten sowohl für die Insassen als auch für die Betreuer bieten (Greiffenhagen, 1993:201 ff; Gusella, 2003).

„Über die Arbeit mit Tieren werden negative Erfahrung, die die inhaftierten Menschen mit ihren Mitmenschen und der Gesellschaft als Ganzes gemacht haben, kompensiert.“ (Gusella, 2003:437)

Die praktische Umsetzung von Mensch-Tier-Kontakten in einer Haftanstalt kann, bedingt durch die strukturellen Gegebenheiten (offener oder geschlossener Vollzug, Jugendvollzug), auf unterschiedlichen Wegen geschehen. Neben der direkten Tierhaltung der Insassen in ihren Räumen kann, je nach baulichen Vorgaben, eine Tierhaltung auf dem Gelände (z. B. Kleintiere, Nutztiere) ermöglicht werden.

Eine wichtige Voraussetzung für diese Maßnahmen ist die Bereitschaft von den Verantwortlichen und Betreuern, da nur durch ihre Akzeptanz und Mitarbeit der Mensch-Tier-Kontakt gelingen kann (Greiffenhagen, 1993:218).

In Deutschland ist eine Entwicklung auf dem Gebiet der Mensch-Tier-Beziehungen in Gefängnissen zu verzeichnen. Beispielhaft ist die Tierhaltung in der Jugendhaftanstalt Vechta seit 1975 zu nennen. Auf dem Gelände der Haftanstalt werden u. a. Tauben, Hühner, Schafe und Ziegen gezüchtet und von jugendlichen Insassen betreut (Gusella, 2003).

6 Diskussion

Als Diskussionsgrundlage dient die Erörterung der Fragestellungen und der Zielsetzung der Arbeit in Bezug auf ihre Beantwortung und Erreichung.

Ausgehend von der Frage, wie gesundheitliche Potentiale für den Menschen im Kontakt mit Heimtieren erfolgen, fand die Themenbearbeitung durch die Darstellung der theoretischen und praktischen Prozess- und Wirkmechanismen der Mensch-Tier-Interaktionen auf der psychischen, physischen und sozialen Ebene statt. Die weiteren Erläuterungen der gesundheitsfördernden Auswirkungen von Mensch-Tier-Beziehungen in verschiedenen Settings dienten dieser Zielsetzung.

Weiterhin erfolgte die theoretische Entwicklung und Erläuterung tiergestützter Konzepte und die Darstellung der praktischen Umsetzung in verschiedenen Handlungsfeldern. Die Beantwortungen der Fragestellungen nach den Nutzungsmöglichkeiten von tiergestützten

therapeutischen und pädagogischen Ansätzen für die Gesundheitsförderung und Prävention und deren Entwicklungsmöglichkeiten ist aufgrund der Ausführungen gegeben.

Die aufgestellte These, dass die Förderung und die Verbesserung der menschlichen Gesundheit durch Heimtierbeziehungen erfolgen kann, ist untermauert worden. Insofern ist das erklärte Ziel der Arbeit, die Gestaltung eines Konzeptes der tiergestützten Gesundheitsförderung und Prävention und die Implementierung zu erläutern, gegeben.

Die Entwicklung und Umsetzung einer tiergestützten Gesundheitsförderung und Prävention zeigt in ihren Strukturen verschiedene Vor- und Nachteile und ist mit Grenzsetzungen konfrontiert. Die kritische Auseinandersetzung mit den genannten Aspekten beruht auf den folgenden Erkenntnissen der Arbeit.

Die gesundheitsfördernden Potentiale für Menschen im Heimtierkontakt können als Resultat aus der Entwicklung von speziellen Kompetenzen gesehen werden, die eine Stärkung der Selbstwirksamkeitserwartung bewirken und als Grundlage für gesundheitliches Verhalten gelten. Die Förderung der menschlichen Empathie und Selbstwahrnehmung kann im Tierkontakt erfolgen und die Sensibilisierung für Befindlichkeiten des eigenen Körpers und anderen Menschen bewirken.

Die Entwicklung und Umsetzung der tiergestützten Gesundheitsförderung und Prävention in verschiedenen Settings im Rahmen eines Konzeptes bedarf der intensiven und längerfristigen Auseinandersetzung mit einem Tier und den betroffenen Menschen. Die exemplarisch genannten Handlungsansätze verdeutlichen, dass strukturelle Bedingungen in reglementierten Institutionen (z. B. Gefängnis, Krankenhaus etc.) zur Umsetzung einer Mensch-Tier-Interaktion Möglichkeiten bieten. Inwieweit entsprechende Maßnahmen dem Anspruch der Gesundheitsförderung und Präventionsarbeit entsprechen, ist je nach Konzept zu bewerten.

Die dargelegten förderlichen Aspekte in gesundheitlicher Hinsicht durch den Mensch-Tier-Kontakt bieten im Bereich der Gesundheitsförderung und Prävention Entwicklungs- und Nutzungspotentiale. Der Bedarf und die Chancen sollten auf dem Gebiet der Gesundheitswissenschaft mehr erkannt und genutzt werden. Die bestehenden Konzepte der Mensch-Tier-Beziehungen in Therapie und Pädagogik zeigen positive Ansätze und die darin gewonnen Erkenntnisse sollten als Ausgangspunkt und Quelle für den Entstehungsprozess der tiergestützten Gesundheitsförderung und Prävention genutzt werden.

Anhand der wissenschaftlichen Studien und Darlegungen der Arbeit wurde neben Erkenntnissen in Bezug auf die gesundheitliche Förderung des Menschen somit deutlich, dass die Intensivierung der Forschung auf dem Gebiet der Mensch-Tier-Beziehung notwendig ist, um die qualitative und quantitative Beschaffenheit zu steigern. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit wissenschaftlicher Disziplinen wie Psychologie, Pädagogik, Zoologie, Gesundheitswissenschaft, Gerontologie, sollte dabei als fördernder Arbeitsansatz angestrebt werden.

Bei allen wissenschaftlichen und praxisnahen Bestrebungen, Mensch-Tier-Beziehungen zu ermöglichen, sollte nicht übersehen werden, dass durch den Besitz von Heimtieren fehlende menschliche Beziehungen nicht ersetzt werden können. Sie komplementieren vorhandene soziale Kontakte und wirken unterstützend. Trotz der beschriebenen Potentiale der Mensch-Tier-Beziehung sollte der tierische Umgang und Einsatz zu keiner Instrumentalisierung führen und unter folgender Maxime geschehen:

„Ein Heimtier kann man einem Menschen weder verordnen noch verschreiben, sondern nur empfehlen. Zwischen Lebewesen entwickelt sich immer ein Verhältnis wechselseitiger Abhängigkeiten; zu glauben, ein Heimtier würde bei ganz bestimmten Konflikten, Krisen und Krankheiten eine spezifische, Gesundheit und Lebensqualität steigernde psychologische Wirkung entfalten, ist ein sehr naives Vorurteil: Zwischen Lebewesen gibt es keine monokausalen Wirkungen – der Mensch ist keine Ratte, die sich gleichsam durch ein Heimtier in die wünschenswerte Richtung konditionieren ließe.“ (Bergler, 2000:51)

7 Literaturverzeichnis

Altgeld T, Kolip P. *Konzepte und Strategien der Gesundheitsförderung*. In: Hurrelmann K, Klotz Th, Haisch J (Hrsg.). *Lehrbuch Prävention und Gesundheitsförderung*. Bern: Verlag Hans Huber, 2004, S. 41-51.

Bauer B. *Die Mensch-Tier-Beziehung und ihre therapeutischen Wirkfaktoren*. Schriftliche Hausarbeit. Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Sonderschulen, 2001.

<http://www.uni-wuerzburg.de/sopaed1/breitenbach/delfin/bauer/text.htm>. Zugriff

15.11.04

Beetz A. *Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen*. In: Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 76-84.

Bergler R. *Gesund durch Heimtiere: Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren*. Köln: Deutscher Instituts-Verlag GmbH, 2000.

Bundesverband Tierschutz e. V. <http://www.bv-tierschutz.de>. Zugriff 16.07.05

Claus A. *Tierbesuch und Tierhaltung im Krankenhaus. Eine Untersuchung zu Verbreitung, Chancen und Grenzen von Tierkontakten als therapief flankierender Möglichkeit für Patienten der Psychiatrie, Pädiatrie, Geriatrie und Psychosomatik*. Dissertation. Tierärztliche Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München. München 2000.

Delta Society. <http://www.deltasociety.org/aboutaaat.htm#aat>. Zugriff 08.08.05

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung Berlin

<http://www.diw.de/deutsch/sop/uebersicht/index.html>. Zugriff 13.04.05

Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten.

<http://www.pferdenet.de/DKThR/Info.html> - Medizin. Zugriff 11.06.05

Endenburg N. *Der Einfluss von Tieren auf die Frühentwicklung von Kindern als Voraussetzung für tiergestützte Psychotherapie*. In: Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). *Men-*

schen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 121-130.

European convention for the protection of pet animals. Strasbourg, 1987.

<http://www.conventions.coe.int/Treaty/Commun/QueVoulezVous.asp?NT=125&CM=7&DF=14/08/2005&CL=GER>. Zugriff 06.04.05

Euromonitor, Heimtier-Marktdaten_Pressemappe_2005.ppt.

<http://www.zzf.de/presse/markt/> Zugriff 06.04.05

Euromonitor, London 2000. In: Robert Koch Institut, Statistisches Bundesamt. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Heimtierhaltung – Chancen und Risiken für die Gesundheit. Heft 19. Berlin: Robert-Koch-Institut, 2003, S. 7.

Franzkowiak P. *Salutogenetische Perspektive*. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.). Leitbegriffe der Gesundheitsförderung: Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung. 4. Auflage. Schwabenheim a. d. Selz: Fachverlag Peter Sabo, 2003, S. 198-200.

Frick-Tanner E, Tanner-Frick R. *Tiergestützte kinder- und jugendpsychotherapeutische Praxis*. In: Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 130-139.

Greiffenhagen S. *Tiere als Therapie: Neue Wege in Erziehung und Heilung*. München: Droemersch Verlaganstalt Th. Knauer Nachf., 1993.

Grossmann R, Scala K. *Setting-Ansatz in der Gesundheitsförderung*. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hg.). Leitbegriffe der Gesundheitsförderung: Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung. 4. Auflage. Schwabenheim a. d. Selz: Fachverlag Peter Sabo, 2003, S. 205-206.

Gusella S. *Forensische Resozialisation*. In: Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 430-437.

Headey B, Grabka M. *Pet ownership is good for your health and saves public expenditure too: australian and german longitudinal evidence*. Conference: the 20th Anniversary of the German Socio-Economic Panel. Berlin: 2003.

http://www.diw.de/deutsch/dasinstitut/abteilungen/ldm/archiv/ar2003/soep2003/paper/headey_grabka.pdf. Zugriff 11.04.05

Heimtiere-online. http://www.heimtiere-online.de/main2_2_3.htm. Zugriff 08.08.05

Hornáková M. *Integrale Heilpädagogik*. Rieden: WB-Druck, 2004.

Hurrelmann K. *Gesundheitssoziologie: Eine Einführung in sozialwissenschaftliche Theorien von Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung*. Weinheim, München: Juventa Verlag, 2000.

Hurrelmann K, Klotz Th, Haisch J (Hrsg.). *Lehrbuch Prävention und Gesundheitsförderung*. Bern: Verlag Hans Huber, 2004.

IAHAIO (International Association of Human-Animal Interaction Organizations). <http://www.iahaio.org>. Zugriff 26.02.05

Jung H. *Assistenzhunde*. In: Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 359-367.

Kardorff von E. *Kompetenzförderung als Strategie der Gesundheitsförderung*. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hg.). *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung: Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung*. 4. Auflage. Schwabenheim a. d. Selz: Fachverlag Peter Sabo, 2003, S. 134-137.

Klare K-J. *Heimtiere als begleitende Hilfen bei der aktivierenden und fördernden Pflege alter Menschen*. In: Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 318-325.

Krause Ch, Wiesmann U, Hannich H-J. *Subjektive Befindlichkeit und Selbstwertgefühl von Grundschulkindern*. Lengerich: Pabst Science Publishers, 2004, S. 83-93.

- Kruse A. *Prävention und Gesundheitsförderung im Alter*. In: Hurrelmann K, Klotz Th, Haisch J (Hrsg.). *Lehrbuch Prävention und Gesundheitsförderung*. Bern: Verlag Hans Huber, 2004.
- Leppin A. *Bedingungen des Gesundheitsverhaltens: Risikowahrnehmung und persönliche Ressourcen*. Weinheim, München: Juventa Verlag, 1994.
- Leppin A. *Konzepte und Strategien der Krankheitsprävention*. In: Hurrelmann K, Klotz Th, Haisch J (Hrsg.). *Lehrbuch Prävention und Gesundheitsförderung*. Bern: Verlag Hans Huber, 2004, S. 31-40.
- Meier-Baumgartner H-P, Dapp U, Anders J. *Aktive Gesundheitsförderung im Alter: Ein neuartiges Präventionsprogramm für Senioren*. 1. Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH, 2004.
- Neitzel W. *Tiere als Mitgeschöpfe: Eine pädagogische Herausforderung*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2003.
- Olbrich E. *Biophilie: Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung*. In: Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 68-76.
- Olbrich E. *Kommunikation zwischen Mensch und Tier*. In: Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 84-90.
- Olbrich E. *Zum Verstehen der tiergestützten Therapie: Versuch einer Integration*. In: Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 184-196.
- Olbrich E, Ford G. *Alte Menschen und Tiere: Zum Verstehen einer hilfreichen Beziehung*. In: Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 304-318.

- Olbrich E, Jonas I. *Ein Plädoyer für die Tierhaltung in Alten- und Pflegeheimen: Argumente, Informationen, Beispiele, Tips*. Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe, 1998.
- Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 11-14.
- Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung.
http://www.euro.who.int/AboutWHO/Policy/20010827_2?language=German. Zugriff 07.07.05
- Otterstedt C. *Der heilende Prozess in der Interaktion zwischen Mensch und Tier*. In: Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 58-68.
- Otterstedt C. *Tiere als therapeutische Begleiter: Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere – eine praktische Anleitung*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2001.
- Pott E, Zimmer R, Franzkowiak P. „Früh übt sich...“ - *Gesundheitsförderung im Kindergarten. Impulse, Aspekte und Praxismodelle*. Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung Band 16. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), 2002.
- Rauschenfels C, Otterstedt C. *Tiere in sozialen Projekten: Chancen und Verantwortung im Tierbesuchsdienst*. In: Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 385-404.
- Robert Koch-Institut, Statistisches Bundesamt. *Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Heimtierhaltung – Chancen und Risiken für die Gesundheit*. Heft 19. Berlin: Robert Koch-Institut, 2003.
- Rosenbrock R, Gerlinger T. *Gesundheitspolitik. Eine systematische Einführung*. 1. Auflage. Bern: Verlag Hans Huber, 2004.
- Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e. V.
<http://www.slfsg.de/template.php?topic=Netzwerk+KiTa>. Zugriff 09.07.05

Schwarzkopf A. *Hygiene: Voraussetzung für Therapie mit Tieren*. In: Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 106-115.

Schwarzkopf A, Olbrich E. *Tiergestützte Pädagogik: Lernen mit Tieren*. In: Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 253-267.

Seibt A. *Soziale Lerntheorie/Sozial-kognitive Theorie*. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hg.). *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung: Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung*. 4. Auflage. Schwanheim a. d. Selz: Fachverlag Peter Sabo, 2003, S. 206-208.

Simantke C, Stephan I. *Der Einsatz von Nutztieren im (sonder-) pädagogischen Arbeitsfeld*. In: Olbrich E, Otterstedt C (Hrsg.). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., 2003, S. 296-303.

Stiehler M. *Gesundheitsrisiko Gefängnis*.

[http://www.matthias-stiehler.de/Gesundheitsrisiko Gef% E4ngnis.pdf](http://www.matthias-stiehler.de/Gesundheitsrisiko%20Gef%C4ngnis.pdf). Zugriff 16.07.05

Stöver H. *Von der Gesundheitsfürsorge zur Gesundheitsförderung in Haft*.

http://www.archido.uni-bremen.de/eldok/decs_de/stoever_gesundheitsfoerderung_haft_2005.pdf. Zugriff 21.07.05

Trojan A, Legewie H. *Nachhaltige Gesundheit und Entwicklung: Leitbilder, Politik und Praxis der Gestaltung gesundheitsförderlicher Umwelt- und Lebensbedingungen*. Frankfurt: VAS – Verlag für Akademische Schriften, 2001.

Wald B, Berger E. *Die Beziehung zu Tieren im therapeutischen Kontext*.

<http://www.uni-wuerzburg.de/sopaed1/breitenbach/delfin/beziehung.htm>. Zugriff 15.11.04

Waller H. *Gesundheitswissenschaft: Eine Einführung in Grundlagen und Praxis von Public Health*. 3. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer, 2002.

Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe Deutschlands e. V.
<http://www.zzf.de/presse/markt/> Zugriff 06.04.05

Zentrum für Tiergestützte Heilpädagogik.<http://www.tghp.at/>. Zugriff 20.04.05

Danksagung

Während der Erstellung dieser Diplomarbeit erfuhr ich über einen langen Zeitraum große und kleine Unterstützung von vielen Personen. Besonders herzlich danke ich meinem Mann Jasper und meinen Eltern für ihren bedingungslosen Rückhalt. Für ihre zuverlässige und konstruktive Beratung in allen wichtigen und unwichtigen Fragen geht mein Dank an Frau Prof. Dr. Seibt und an Herrn Dr. Geene für seine unkomplizierte Bereitschaft, meine Arbeit als Zweitgutachter zu unterstützen. Besonders erkenntlich zeige ich mich gegenüber der Hans Böckler Stiftung. Ohne die ideelle und finanzielle Unterstützung über viele Semester wäre eine Verwirklichung meiner Studienziele erheblich beschwerlicher gewesen. Nicht vergessen zu erwähnen möchte ich meine beiden Katzen, die mir durch ihre Anwesenheit die Ruhe gaben, diese Arbeit zu erstellen.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbständig verfasst und nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, 26. August 2005

Elke Forman

